

Christen heute

DIE ALT-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT IN DEUTSCHLAND + 64. JAHRGANG · APRIL 2020



Wort des Bischofs
ZUR CORONAKRISE
auf Seite 32

Im Kreuz ist Heil

- 4 Sühnopfer – ein alter Hut?
von Francine Schwertfeger
- 6 Im Kreuz ist Heil
von Theresa Hütter
- 7 Die Magdalenerin im Garten
von Sebastian Watzek
- 9 Das Kreuz mit dem Kreuz
von Sebastian Watzek
- 11 Im Zeichen des Kreuzes
von Jutta Respondek
- 13 Kreuz-Beschwerden
von Harald Klein
- 15 Ritter der Straße in Aktion
von Francine Schwertfeger
- 22 Den Glauben bekennen
von Andreas Krebs
- 25 Wer starb am Kreuz?
von John Grantham
- 26 Poesiesammlung zum Titelthema
- 32 Wort des Bischofs zur Coronakrise
von Bischof Matthias Ring





Neuer Vorsitzender der Bischofskonferenz

DER LIMBURGER BISCHOF **GEORG Bätzing** (58) ist neuer Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz der römisch-katholischen Kirche. Er wurde am 3. März bei der Frühjahrsvollversammlung der Bischofskonferenz in Mainz gewählt und folgt dem Münchner Erzbischof und Kardinals **Reinhard Marx** (66), der sich aus Altersgründen nicht erneut zur Wahl stellte. Seine Hauptaufgaben sieht Bätzing nach eigenen Angaben in der Aufarbeitung der Missbrauchsverbrechen und in der Fortführung des sogenannten synodalen Weges innerhalb der römisch-katholischen Kirche. Gleichzeitig legt er Wert auf die Ökumene, denn das Christentum könne nur gemeinsam eine Wirkung in der säkularen Gesellschaft haben. Deswegen blicke er auch mit Optimismus auf die Planungen zum 3. Ökumenischen Kirchentag 2021 in Frankfurt am Main, der für ihn ein „starkes und eindeutiges Zeichen des ökumenischen Miteinanders“ sei. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), **Heinrich Bedford-Strohm**, würdigte Bätzing als ökumenisch aufgeschlossen. Auch römisch-katholische Reformgruppen wie „Wir sind Kirche“ begrüßten die Wahl des Limburger Bischofs zum neuen Vorsitzenden der Bischofskonferenz. Als Vorsitzender der Bischofskonferenz hat Bätzing vor allem repräsentative Aufgaben und vertritt die römisch-katholischen Bischöfe als Sprecher nach außen. Er wird für eine Amtszeit von sechs Jahren gewählt.

Ernesto Cardenal verstorben

IM ALTER VON 95 JAHREN IST AM 1. März der nicaraguanische Dichter, Befreiungstheologe und römisch-katholische Priester **Ernesto Cardenal** verstorben. Cardenal galt als einer der bedeutendsten Vertreter der Befreiungstheologie, mit der sich lateinamerikanische Geistliche in den 60er Jahren auf die Seite der Armen gestellt hatten. Für sein Engagement erhielt er u. a. 1980 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. 1985 wurde dem 1965 zum Priester geweihten Theologen wegen seines politischen Einsatzes als Kulturminister der ersten sandinistischen Regierung nach der Revolution 1979 in Nicaragua vom damaligen Papst **Johannes Paul II.** die Ausübung des priesterlichen Dienstes verboten; erst im Februar des vergangenen Jahres war dieses Verbot vom derzeitigen Papst **Franziskus** wieder aufgehoben worden. Cardenal wurde am 7. März in seiner Heimat auf den Archipel-Inseln Solentiname beerdigt.

Gemeinsamer interreligiöser Religionsunterricht

DIE STELVERTRETENDE RATS-VORSITZENDE DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND (EKD), Präses **Annette Kurschus**, hat sich für einen gemeinsamen Religionsunterricht von christlichen und muslimischen jungen Menschen ausgesprochen. Im Austausch mit Schülern anderer Religion würden sich junge Menschen nicht nur mit der religiösen Vielfalt im Land auseinandersetzen, sondern auch den eigenen Glauben besser kennenlernen. Sie sei der Überzeugung, dass der Dialog mit anderen das eigene Profil schärfen und zur Entwicklung einer religiösen Identität beitragen könne. Diesbezügliche Modellversuche gäbe es bereits in Gelsenkirchen, wo evangelische, römisch-katholische und muslimische Lehrkräfte gemeinsam Religion unterrichten würden.

Baptistischer Oncken-Verlag wird von Methodisten übernommen

IM DEZEMBER VERGANGENEN JAHRES hatte der baptistische Oncken-Verlag in Kassel Insolvenz angemeldet müssen. Jetzt wurde er von der durch Methodisten geführten Firma Blessings 4 you GmbH aus Stuttgart übernommen. Dadurch konnten die Arbeitsplätze am Standort des Oncken-Verlages erhalten werden. Die Geschäftsführerin **Angela May** und ihr Kollege **Tobias Blessing** machten deutlich, dass die Produktpalette des Oncken-Verlages durch Blessings weitergeführt werde, zu der auch der freikirchliche Andachtskalender „Wort für heute“ gehöre, der gemeinsam vom Bund Freier evangelischer Gemeinden, den Baptisten und der Evangelisch-methodistischen Kirche herausgegeben werde.

Trauung für alle

NACH EINER UMFRAGE DES EVANGELISCHEN PRESSEDIENSTES (epd) unter den 20 evangelischen Landeskirchen lassen sich nur wenige gleichgeschlechtliche Ehepaare nach ihrer standesamtlichen Eheschließung auch kirchlich segnen. Dabei ist die Regelung in den Landeskirchen allerdings unterschiedlich: Nachdem im vergangenen Jahr gleich sechs Landeskirchen die Trauung für alle eingeführt haben, sind nun in 14 Landeskirchen Segnung und Trauung grundsätzlich gleichgestellt, während sich in fünf Landeskirchen die Paare in einem Gottesdienst weiterhin lediglich segnen lassen können. In der zweitkleinsten Landeskirche Schaumburg-Lippe ist eine Segnung bislang nur in einem privaten Rahmen, nicht aber in einem Gottesdienst möglich; im Herbst soll das Kirchenparlament dort allerdings über die Einführung einer öffentlichen Segnung im Gottesdienst abstimmen. Im Jahr 2017 hatte der Deutsche Bundestag die „Ehe für alle“ beschlossen und damit Lebenspartnerschaft und Ehe gleichgestellt. Vom 1. Oktober 2017 bis Ende 2018 schlossen nach Angaben des Statistischen Bundesamtes knapp 33.000 schwule und lesbische Paare die Ehe; davon waren allerdings 21.500 Umwandlungen von Lebenspartnerschaften in Ehen.

fortgesetzt auf Seite 31



KIRCHE IM RADIO

„Positionen“
Bayern 2 Radio
26. April, 6:45 Uhr
Pfarrer Daniel Saam
Regensburg



Editorial

VON WALTER JUNGBAUER

LIEBE LESERINNEN UND LESER, DER CHEFREDAKTEUR von *Christen heute*, Pfarrer Gerhard Ruisch, ist erkrankt und wird für die nächsten Ausgaben nicht zur Verfügung stehen können. Für diesen Zeitraum habe ich kommissarisch die Aufgabe als Chefredakteur übernommen.

Gerhard Ruisch sei von dieser Seite aus ein herzlicher Gruß gesendet und die besten Wünsche für eine baldige Genesung.

Wenn nun nicht alles so glatt läuft, wie Sie es bislang unter der Chefredaktion von Pfr. Ruisch gewohnt waren, so bitte ich dies zu entschuldigen. Ich werde mich in diese neue Rolle erst noch ein wenig einfinden müssen. Aber dank der Mitarbeit zahlreicher Autorinnen und Autoren sowie der hervorragenden Arbeit unseres Layouters John Grantham habe ich wenig Sorge, dass allzu viele Probleme auftreten werden.

Ein paar Hinweise, die ich gerne noch geben möchte:

Wenn Sie Bericht von Ereignissen oder Veranstaltungen aus Ihrer Gemeinde vermissen, dann liegt das ganz einfach daran, dass von Ihrer Seite niemand einen Bericht verfasst hat. Anders gesagt: Wenn Sie wollen, dass auch aus Ihrer Gemeinde in *Christen heute* berichtet wird, fühlen Sie sich ermutigt, einen Beitrag zu verfassen. Und wenn Sie

dann auch noch ein oder zwei scharfe, hochauflösende und prägnante Fotos dazu liefern können, bei denen die darauf möglicherweise abgebildeten Personen Ihre Zustimmung für den Abdruck im Zusammenhang mit dem Artikel gegeben haben, freuen wir uns noch mehr. E-Mail-Adresse: redaktion@christen-heute.de

Ein Zweites: Wenn Ihnen auffällt, dass in der Terminübersicht hier in *Christen heute* – oder auch im Terminüberblick auf der Bistumswebsite – ein Termin von bistumsweitem Interesse aus Ihrer Gemeinde oder Ihrem Dekanat fehlt: Dann senden Sie die Information mit Datum bzw. Zeitraum, Thema, Veranstalter und Veranstaltungsort an die E-Mail-Adresse termine@christen-heute.de zu, damit der entsprechende Termin berücksichtigt werden kann. Gehen Sie bitte immer davon aus, dass ich nur davon erfahre, wenn Sie mich über einen entsprechenden Termin informieren.

Und ein Letztes: Wenn Sie überlegen, einen Artikel zum Schwerpunkt-Thema eines Heftes zu verfassen, wäre es sehr gut, wenn Sie dies möglichst frühzeitig – am besten schon Mitte des Monats vor Redaktionsschluss – mit einer kurzen E-Mail an redaktion@christen-heute.de ankündigen. Dann bekomme ich einen Eindruck davon, ob noch nach Autorinnen und Autoren für ein Schwerpunkt-Thema gesucht werden müssen oder ob möglicherweise eine so große Fülle an thematischen Beiträgen vorliegen wird, dass es – wie beim vorliegenden Heft – keinen Sinn macht, noch zusätzliche Beiträge zu verfassen; wenn vor allem Letztes frühzeitig klar ist, hilft dies sehr, mögliche Enttäuschungen darüber zu vermeiden, dass der eigene Beitrag dann nicht (mehr) berücksichtigt werden konnte.

Herzlich grüßt Ihr
Pfr. Walter Jungbauer
kommissarischer Chefredakteur



Walter Jungbauer ist kommissarischer Chefredakteur von *Christen heute* und Pfarrer der Gemeinde Hamburg



Sühneopfer – ein alter Hut?



Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover

Zum Widerstreit in der Theologie

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

CHRISTUS IST FÜR UNSERE Sünden gestorben. Mit dem Satz ist Klein-Erna groß geworden. Hat es Klein-Erna aber von ihren Schuldgefühlen befreit, ein sündiger Mensch zu sein, für dessen Erlösung Jesus Christus angeblich sein Blut am Kreuz vergossen hat, oder ist die Sühneopfertheologie nicht vielmehr seit Jahrtausenden als Geißel der Menschheit verwendet worden?

Hinterfragen der Sühneopfertheologie

Inzwischen haben es – nach Kant in der Aufklärung – auch moderne Theologen wie Klaus-Peter Jörns u. a. gewagt, diese maßgeblich vom Apostel Paulus entworfene Lehre zu hinterfragen, da sie im Kontrast steht zur Lehre Jesu, seinen Aussagen über sich selbst.

Als zwei Jünger nach Jesu Tod von Jerusalem nach Emmaus wandern (Lukas 24,13 ff), gesellt sich Jesus unerkannt zu ihnen, die noch rätseln über die Geschehnisse um seine Hinrichtung und Auferstehung. Seine Antwort: „Musste nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? (...) Und fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen die ganze Schrift aus, was darin von ihm gesagt war.“ Als er nach dem Brotbrechen vor ihnen verschwand, sagen die beiden: „Brannte nicht unser Herz

in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“

Was ist denn in der Schrift bei den Propheten von ihm gesagt? Bei Deuterocesaja heißt es vom leidenden Gottesknecht (Jes 53,4 ff):

Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat (Abtrünnigkeit) willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Was ist das für ein Widerspruch? „Wir hielten ihn für den – der wäre ...“ – „Aber er ist um unserer Missetat willen ...“ Das heißt doch: Nicht Gott will das Opfer. Die Menschheit hat ihn ans Kreuz gebracht.

Auch lesen wir beim Propheten Sacharja (Sach 12,10) in der Klage über den Durchbohrten:

Aber über das Haus David und über die Bürger Jerusalems will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets [sic!]. Und sie werden mich ansehen, den sie durchbohrt haben, und sie werden

um ihn klagen, wie man klagt um ein einziges Kind, und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübt um den Erstgeborenen.

Meint das nicht: Der Geist der Gnade und des Gebets ermöglicht Reue?

Kreuzestheologie von Ostern her denken

Nikolaus Schneider hielt 2009 in seiner Funktion als Präses der evangelischen Kirche im Rheinland einen Vortrag zum Jahresempfang der griechisch-orthodoxen Metropolie von Deutschland, Exarchat von Zentraleuropa. Darin schlüsselt er die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu auf über die verschiedenen Epochen von Schleiermacher, Kant, Bultmann, Aulén, Jörns und Luther und dem Heidelberger Katechismus, die alle versucht haben, dem Kreuzestod Jesu Sinn abzugewinnen.

Schneider selbst kommt in seinem Vortrag dazu, dass erst das Widerfahrnis der Auferstehung den Emmaus-Jüngern ein neues Licht auf den Tod wirft, daher Kreuzestheologie

nur von Ostern her gedacht werden könne. Eine These sei, dass das „für uns gestorben“, also das stellvertretende Handeln, als Tat der Liebe gedeutet werden könne. „Für die Menschen, die man liebt, nimmt man den Tod auf sich. Es ist darum ganz unsinnig, an dieser Stelle einen Gegensatz zwischen ‚anstelle von‘ und ‚zugunsten‘ zu konstruieren.“

In der Metapher des Lösegeldes, wie es bei Luther und im Heidelberger Katechismus vorkomme, komme zum Ausdruck, dass Gott mitten unter uns ist. Er zitiert als Quelle den evangelischen Theologen Eberhard Busch (1998):

Wenn im Blick auf das Kreuz von einem Opfer zu reden ist, dann ist es zuerst in dem Sinn, dass hier Gott – ohne aufzuhören Gott zu sein – sein Unberührtsein von Leid und Tod opfert.

Schneider folgert weiter:

Was hier geschieht, kann niemals der Mensch selbst tun. Gott ist

Dennoch bleibe die sich in der Menschwerdung gezeigte Liebe Gottes wie die menschliche Natur unbestimmt, wenn in Kreuz und Auferstehung Jesu nicht mehr der Zuspruch der Vergebung unserer Sünden vernommen werde.

Wiederbelebung alter Opfer- und Sühnetheologie durch Paulus

Einen radikal anderen Weg schlägt die feministische Theologin Christa Mulack ein in ihrem Buch *Der veruntreute Jesus*, in dem sie scharf mit dem Glaubensgerüst des Apostels Paulus abrechnet, mit dem dieser sich konträr zu Jesu Evangelium gestellt und es verfälscht habe, ja, er sogar seinen eigenen Glauben entworfen und vermittelt hätte:

Die Vorstellung aber, dass die Gläubigen „durch sein Blut gerecht gemacht sind“, vergiftet bis heute das Gottesbild und mit diesem den ganzen christlichen Glauben.

Paulus habe den zornigen, richtenden Gott zurückgebracht und in Verbin-

ihre Schuld immer wieder vergibt. Hier gehört Schuld zum Menschsein genau wie Liebe und Vergebungsbereitschaft – und ist keineswegs Anlass zum göttlichen Zorn.

So führt Mulack aus:

Nach Jesu Vorstellung erfährt der Mensch eine enorme Vorleistung an göttlicher Vergebung, bevor er selbst anderen gegenüber dazu verpflichtet wird.

(Ihr Beispiel ist das Gleichnis vom König, der seinem Untertan Schulden erlässt, dieser wiederum seinem Untergebenen nicht.)

Jesus habe damit ausgedrückt: „Als Beschenkter, der sich der Vergebung gewiss sein kann, soll sich der Mensch die göttliche Vergebungsbereitschaft zum Vorbild nehmen und selbst ein Vergebender werden.“ An Stelle von Liebe und Vergebung rücke aber Paulus die Versöhnung zwischen Gott und Mensch in den Mittelpunkt. Jesus kenne dagegen nur zwischenmenschliche Versöhnung, zu der er verfeindete Menschen – auch mit dem Gebot der Feindesliebe – aufrief.

Paulus habe die alte jüdische Opfer- und Sühnetheologie wiederbelebt, die ihm als Pharisäer und Schriftgelehrten nur allzu vertraut gewesen sei. Gerade dieser Theologie aber habe Jesus vehement widersprochen, indem er Tierhändler und Geldwechsler aus dem Tempel jagte mit dem Vorwurf, sie würden das Haus Gottes entweihen, „das er als stille Stätte des Gebets geheiligt wissen wollte (Mk 11,15-19...)“ Eigentlich habe Jesus damit die Priesterkaste und alle gemeint, die sich durch Opfergaben bereicherten. Daher hätten diese ihn ans Kreuz gebracht und Paulus durch seinen Opferkult diese – auch seine eigene – Schuld verzerrt.

Klein-Erna hat also heute viel mehr Möglichkeiten, sich ein eigenes Bild zu machen vom Sühnetod Jesu, der anscheinend einfach nur auf dem schlechten Gewissen der Menschheit gedeihen konnte. Eine letzte Antwort aber finden wir vielleicht nur in unserem Herzen. ■



vielmehr für uns. In Jesu Leiden, Tod und Gottverlassensein ist Gott selbst anwesend. Am Kreuz zeige sich, was Gott für uns ist. Es zeige sich in dem, was Gott für uns tut: „Er nimmt das, was uns von ihm trennt, weg, indem er es sich selbst zumutet – aus Liebe zu uns Menschen.

dung mit männlichen Machtansprüchen etabliert.

Auf diese Weise wurden die Quellen der Liebe verstopft, die in Jesu Gottesbild so reichlich sprudeln, beinhaltet es doch eine göttliche Kraft, die den Menschen aus liebender Barmherzigkeit



Im Kreuz ist Heil



Leben in einer Welt voller Spannung

VON THERESA HÜTHER

„**I**M KREUZ IST HEIL“ – DAS MAG AUF DEN ERSTEN Blick seltsam erscheinen. Ein Folterinstrument soll heilbringend sein? Verherrlicht das nicht Gewalt oder rechtfertigt sie sogar? Es gibt diese Gefahr in Theologie und kirchlicher Praxis: Beispielsweise, wenn sich Ordensleute im Mittelalter geißelten, um dadurch dem leidenden Christus nahe zu kommen. Bei Pogromen, als dieser Satz dazu herhalten musste, um die Verfolgung von Jüdinnen und Juden zu begründen. Oder wenn Menschen, die im kirchlichen Raum sexuelle Gewalt erlebt haben, zu hören bekommen, dass sie dadurch doch Anteil am Leiden Christi hätten.

Die leibhaftige Liebe Gottes geht bis in den Tod

„Im Kreuz ist Heil. Im Kreuz ist Leben. Im Kreuz strahlt die Liebe auf“, so wird dieser Satz in einem Musical über das Leben von Dominikus weitergeführt. Hier zeigt sich eine andere Perspektive: Jesus ging es um Menschen, denen er ganz konkret geholfen hat. Aber er wollte auch eine Veränderung der Rahmenbedingungen erreichen, innerhalb derer Menschen ihr Leben gestalten können. Hier war Jesus radikal und kompromisslos, wie bei der Vertreibung der Händler und Geldwechsler aus dem Tempel.

Dieses politische Handeln hatte unter der Besatzung der Römer Folgen, die Jesus in Kauf nahm. Schon um seine Jüngerinnen und Jünger zu schützen, ist Jesus nicht

geflohen, als er gesucht wurde. Er ließ sich verhaften und starb schließlich qualvoll am Kreuz.

Dieser Tod Jesu kann theologisch unterschiedlich gedeutet werden. Der Franziskaner Richard Rohr spricht mit Blick auf die mittelalterliche Theologie seines Ordens davon, dass die Welt als Schöpfung Gottes nie verloren war. Jesus ist ein freies Geschenk Gottes, die ihre Liebe zu den Menschen nochmal in ganz besonderer Weise leibhaftig aufzeigen möchte. Es ging Jesus um das, was dem Leben dient, gerade innerhalb von gewalttätigen Strukturen – auch wenn er dafür sein Leben verlor.

Auch heute gibt es viele Menschen, die sich für ein gutes Leben für alle einsetzen und deshalb verfolgt werden, die sogar ihr Leben riskieren. So wie Bischof Alberto Ramento von der Unabhängigen Philippinischen Kirche, der wegen seines Engagements für Frieden und Gerechtigkeit erstochen wurde. Viele weitere Menschen, die wegen ihres Einsatzes für andere ermordet wurden, bleiben unbekannt. Auch die Krankenschwester, die eine ansteckende Kranke pflegt, obwohl sie selbst erkranken und daran sterben könnte; auch derjenige, der einen Job nicht annimmt, bei dem er gegen sein Gewissen handelt, und sich dann weder Nahrung noch Medikamente leisten kann: Auch sie geben ihr Leben für andere. Sie alle durchbrechen die Spirale aus Gewalt, Angst und Anpassung – und leben stattdessen aus einer inneren Freiheit heraus, die tiefer verwurzelt ist und sogar eine Hoffnung über den eigenen Tod hinaus kennt.

Ein gutes Leben für alle!

„Im Kreuz ist Heil“ – das hat uns oft auch im Alltag etwas zu sagen. In vielen Situationen stehen wir vor der Frage, ob wir Schmerz auf eine Art und Weise vermeiden, die andere Menschen leiden lässt.

Setzen wir uns mit unserem eigenen verdrängten oder abgespaltenen Schmerz auseinander, halten wir alte Angst aus, geben wir Trauer ihren Platz, geben wir Wut ihren notwendigen (ungefährlichen) Ausdruck? Dann nämlich

können wir alte, einengende Strukturen aufbrechen und anders mit uns und mit unseren Mitmenschen umgehen.

Stehen wir zu Menschen, die ausgegrenzt, gemobbt oder beleidigt werden, auch wenn wir selbst angegriffen werden könnten?

Kaufen wir Lebensmittel, Kleidung, Kosmetik und andere Dinge, bei denen sichergestellt ist, dass sie ohne Menschenrechtsverletzungen, Tierversuche und Umweltverschmutzung hergestellt wurden? Sonst arbeiten Kinder auf Kakaoplantagen für unsere billige Schokolade, erkrankte junge Inderinnen an den Arbeitsbedingungen in den Fabriken, in denen unser neues T-Shirt hergestellt wird. Für die Creme sterben Versuchstiere und gelangt Mikroplastik ins Meer. Und im Kongo werden Frauen vergewaltigt, um sie von ihrem Land zu vertreiben, auf dem Kobalt für das neueste Handy abgebaut werden soll.

„Im Kreuz ist Heil“ – im Kreuzungspunkt herrscht Spannung. Auch wir leben in einer Welt voller

Spannungen, aus nie auflösbaren Gegensätzen. Und für jeden Menschen stellt sich die Frage, wie wir damit umgehen.

Als Jüngerinnen und Jünger Jesu sind wir eingeladen, gemeinsam in seinen Fußspuren unterwegs zu sein: Diese Welt mit all ihren Menschen und mit der ganzen Schöpfung zu lieben. Uns nicht vor ihr zu verschließen, sondern Unterschiede auszuhalten – und vielleicht sogar Fülle darin zu entdecken. Offen, verletzlich, verwundbar zu sein, um dem Schmerzhaften in uns und um uns herum Widerhall in uns zu geben – und es hinhalten und verwandeln zu lassen. Uns nicht zu verschließen, sondern offen zu bleiben, um handeln zu können.

All das können wir in dem Wissen tun, dass wir selbst und diese ganze Welt getragen sind, dass alles bei Gott aufgehoben ist. Darin verwurzelt, können wir für unser Handeln Verantwortung übernehmen. Denn es geht um ein gutes Leben für alle! ■

Foto: Pom, „The Cloisters, New York City“, Flickr

Die Magdalenerin im Garten

VON SEBASTIAN WATZEK

JEDES GESCHRIEBENE WIE AUCH sonst geäußerte Wort sollte von sich aus verständlich sein. Dies gilt insbesondere für die Heiligen Schriften in den verschiedenen Religionen. Jedes Buch, jeder Abschnitt sollte etwas von sich heraus mitzuteilen und zu sagen haben. Etwas, was jemand etwas mit auf den Weg geben kann – auch ohne große theologische Vorkenntnisse. Spannend und interessant kann es aber werden, wenn die verschiedenen Schriften einer Religion miteinander kommunizieren. Wie es bei einer Oper oder einer Symphonie immer wieder Bezug zu einigen musikalischen Themen gibt – ob in dem betreffenden Werk selbst oder in Bezug zu anderen Kompositionen – trifft dies auch auf die Bibel zu. Keine Schrift ist hier in sich abgeschlossen, sondern verweist immer wieder auch auf andere Schriften, wiederholt und verstärkt einige biblische Themen und Aussagen. So schaut zum Beispiel die jüdische Tradition auf die Schrift; es geht um einen spielerischen

Umgang, um Assoziationen. Wenn durch diese dann biblischen Bezüge und Variationen auffallen, kann es vorkommen, dass eine Bibelstelle noch einmal abgerundeter wird. Wie ein schon in sich stimmiges Gericht durch das eine oder andere Gewürz noch einmal mehr Pfiff und Geschmack bekommen kann.

Der Garten und die Geliebte

Ein Beispiel für solch eine Bibelstelle ist die Begegnung zwischen Maria von Magdala und dem auferstandenen Jesus im Johannesevangelium (Kapitel 20,11–18). Schon für sich allein genommen sagt diese Stelle so viel aus: wir werden förmlich in diese Szene mit all ihren Gefühlen und Wendungen mithineingezogen. Die weinende Maria vor dem Grab, die Begegnung mit dem „Gärtner“, das Erkennen des Auferstandenen in einer sehr intimen und bewegenden

Anrede, der Körperkontakt zwischen Maria und Jesus sowie ihre Sendung als Apostolin zu den Aposteln – zu seinen „Brüdern“ (Joh 20,17), wie Jesus hier bei Johannes zum ersten seine „Jünger“ aus dem Zwölferkreis bezeichnet. Das allein genügt schon für einen fesselnden und in sich geschlossenen Kurzfilm.

Spannend wird es jetzt, wenn drei Motive hinzukommen, welche sich in der Hebräischen Bibel – oder im christlich so genannten „Alten“ oder „Ersten“ Testament – finden: der Garten, Sulamith, die Geliebte und der Gärtner. Während in den anderen



Sebastian Watzek ist Pfarrvikar in der Gemeinde Berlin

Begegnungen mit dem Auferstandenen nur von einem Felsengrab erzählt wird, befindet sich bei dem Evangelisten Johannes Maria, die Magdalenerin, in einem Garten, einem sehr symbolischen und aussagekräftigen Ort. In biblischen Schriften ist immer wieder von Gärten die Rede. So gleich am Anfang der Bibel im Buch Genesis oder 1. Buch Mose. Diese Assoziation liegt nahe, da Johannes schon am Anfang seines Evangeliums in dem sogenannten Johannesprolog auf den Anfang des Buches Genesis verweist: „Im Anfang ...“ (Joh 1,1). Der Garten in der Auferstehungsszene kann deswegen sehr wohl auf den Garten im sogenannten 2. Schöpfungsbericht anspielen:

Nun lege Gott, der Herr, einen Garten in Eden an, das ist im Osten [...]. Aus dem Acker ließ Gott, der Herr, sodann alle Bäume, schön zum Anblick und gut zum Essen, wachsen [...]
Gen 2,8

Bäume, schön zum Anblick und als schattiges Plätzchen in der prallen Mittagssonne, Blumen, die mit ihrer Farbenpracht bezaubern, Blüten, welche ihren intensiven Duft verströmen, süße und saftige Früchte, Nektar und Honig, welche Menschen und Tiere ernähren. In einem solchen Garten steht auch Sulamith aus dem *Lied der Lieder* bzw. *Hohelied der Liebe/Hohelied Salomons* und hält in der Nacht nach ihrem Geliebten Ausschau:

*Du Trauter meiner Seele,
Dein bin ich, du bist mein,
O komm in unsern Garten,
Der Blumen dich zu freun!
O komm in den
lauschigen Garten,
Wo Thymian duftend winkt,
Deine Linke stütze das Haupt mir,
Die Rechte mich fest umschlingt!*
Übertragung bzw. Nachdichtung von Max A. Klausner

Maria von Magdala stellt somit so etwas wie eine neue Sulamith dar, deren Herz sich in der Dunkelheit des Todes und des Grabes nach dem Geliebten verzehrt – und sei es nur, dass sie den Aufenthaltsort seines Leichnams kennt. Und sie steht dabei in einem Garten, welcher schon am Anfang der Beziehung Gottes mit der Menschheit eine entscheidende Rolle gespielt hat!

Der Gärtner und der neue Adam

Dies zeigt der Dialog zwischen Maria und Jesus, welcher erst einmal eine gewisse Verwunderung zurücklässt. Es ist eine Sache, dass Maria Jesus, den Christus, den am Kreuz Erhöhten, nicht erkennt. Wieso aber geht sie davon aus, dass er der „Gärtner“ sei? Eine mögliche Antwort liegt ebenfalls im Garten in Eden. Gott schafft Adam, den Erdling, aus dem roten Ackerboden, der Adamah. Nachdem er diesem so geschaffenen und geformten Erdklumpen seine göttliche Geistkraft durch die Nasenlöcher eingehaucht hat, gibt er diesem neu geschaffenen Menschenwesen einen Auftrag: es soll den Garten in Eden im Osten, bearbeiten und beaufsichtigen. Es spricht für die Intuition von Maria aus Magdala, dass sie „Jesus“ als „Gärtner“ anspricht. Für die Alte Kirche ist Jesus der neue bzw. der zweite Adam. Somit folgt er seinem Vorgänger nach, den Garten in Eden, das Paradies zu hüten und zu bewahren.

Ich kann nicht einschätzen, wie es Ihnen mit diesen drei biblischen Motiven des Gartens, der Sulamith und des Gärtners geht. Mir jedenfalls erschließen sie noch einmal mehr das Ostergeschehen, diese tiefe Liebesbeziehung zwischen Maria, der Magdalenerin und Jesus sowie Gott und der Menschheit. Der Abschnitt aus dem Johannesevangelium zieht mich so einmal noch tiefer in das Geschehen mit hinein. Mehr Facetten kommen zum Klingen und das Ostergeschehen wird noch einmal bunter für mich. Genau das, was ich mir von einem heiligen Text wünsche. ■





Das Kreuz mit dem Kreuz

VON SEBASTIAN WATZEK

DAS SYMBOL FÜR DIE GANZE Christenheit ist unbestritten das Kreuz. Ein Zeichen, mit dem sich sehr viele Christen sehr schwergetan haben oder immer noch tun. Das mag schon in der Tötungsart der Kreuzigung begründet liegen. Diese Art des Todes war zur damaligen Zeit der schändlichste Tod überhaupt. Wenn wir es in unsere heutige Zeit übertragen würden, würde es vielleicht so aussehen: ein Mann oder

eine Frau, welche entweder von islamistischen Fundamentalisten geköpft wird oder bei einer Foltermethode wie Waterboarding in Guantánamo stirbt, begründet durch ihre Anhängerschaft eine neue Religion. Der Vergleich mag drastisch sein, aber er bringt das „Ärger oder die Torheit des Kreuzes bzw. der Kreuzigung“ – von welchen der Apostel Paulus immer wieder an seine Gemeinden schreibt – sehr gut zum Ausdruck. So mag es in der

frühen Kirche zwar immer Kreuzsymbole gegeben haben, aber den Corpus – also Darstellungen von Jesus am Kreuz – gibt es in der christlichen Kunst nachweislich erst ab dem 10. Jahrhundert!

Das Kreuz mit dem Kreuz

Dennoch haben sehr viele Christen und Angehörige anderer Religionen über die Jahrhunderte hinweg Orientierung und Heilung durch das Zeichen des Kreuzes erfahren. Einige Stimmen und Sichtweisen möchte ich als Zitate hier im Folgenden vorstellen. Bevor ich dies mache, will ich mich aber dezidiert und nachdrücklich von einigen Auffassungen über das Kreuz distanzieren. Die heutigen sexuellen und spirituellen Missbrauchsfälle in nahezu allen Kirchen haben uns die Augen geöffnet, wie schwer und brutal Missbrauch im Namen einer Religion sein kann. So wurde das Kreuzzeichen politisch und militärisch als Siegesfahne gegen Andersgläubige oder auch gegen andere Christen wie in den Kreuzzügen zu Felde getragen. Unter dem „Siegeszeichen des Kreuzes“ wurden andere Völker und Kulturen zu Zwangstaufen gezwungen oder abgeschlachtet. Zu anderen Zeiten herrschte eine Leidensmystik vor, in der Leiden und Opfer fast selbstzerstörerisch als „Ziel in sich selbst“ angesehen worden und als Tugend verherrlicht worden sind – als Aufopfern/stellvertretendes Opfer und Anteilnahme am Leiden und Kreuz Jesu in diesem irdischen Jammertal der Tränen. All dies ist ausdrücklich nicht damit gemeint, wenn ich mich jetzt durch Zitate von Männern und Frauen aus den verschiedensten Jahrhunderten dem Zeichen des Kreuzes annähern möchte. Vielleicht bringt bei Ihnen irgendein Wort über das Kreuz etwas zum Klingen. Oder es eröffnet sich eine neue Sichtweise, wie wir mit Leiden und Schmerz umgehen können, so dass das Kreuz wirklich zu einem Zeichen des Heils und der Erlösung werden kann.

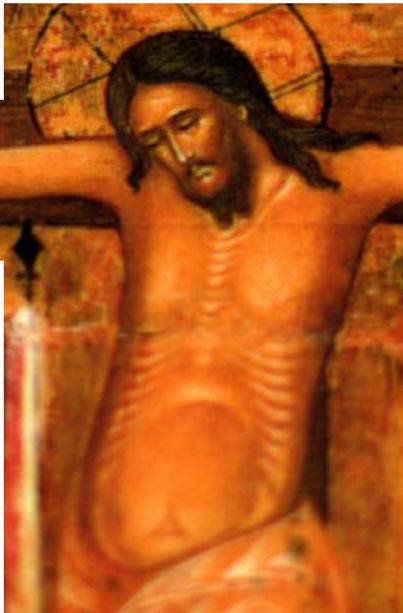
Kreuzzitate

Dieser himmelweite Baum ist von der Erde empor zum Himmel gewachsen. Unsterbliches Gewächs, reckt er sich auf mitten zwischen Himmel und



Erde. Er ist der feste Stützpunkt des Alls, der Ruhepunkt aller Dinge, die Grundlage des Weltenrunds, der kosmische Angelpunkt. Er fasst in sich zur Einheit zusammen die ganze Vielgestalt der menschlichen Natur. Von unsichtbaren Nägeln des Geistes ist er zusammengehalten, um sich aus seiner Verbindung mit dem Göttlichen nicht zu lösen. Er rührt an die höchsten Spitzen des Himmels und festigt mit seinen Füßen die Erde, und die weite mittlere Atmosphäre dazwischen umfasst er mit seinen unermesslichen Armen.

Hippolyt von Rom, Kirchenvater



Eine Gotteskraft aber ist das Wort vom Kreuze, weil uns dadurch die Kraft Gottes oder der Sieg über den Tod kundgemacht ward oder weil durch die Kraft Gottes die Höhe und Tiefe, Länge und Breite, das heißt alle sichtbare und unsichtbare Schöpfung, zusammengehalten wird, gleichwie die vier Kreuzesenden durch das mittlere Zentrum gehalten und verbunden sind.
Johannes von Damaskus,
Kirchenlehrer

Ich starb und wurde begraben, aber meine Gottheit blieb unverletzt. Hätte ich aber bei meinem Tod die Macht meiner Gottheit offen gezeigt, wer hätte noch gewagt, mich vom Kreuz abzunehmen und ins Grab zu legen? Es wäre für mich etwas sehr Geringes gewesen, vom Kreuz herabzusteigen und meine Kreuziger niederschlagen, wie aber wäre dann

die Weissagung erfüllt worden, oder wo wäre die Größe meiner Geduld gewesen? Und wäre ich in Wirklichkeit vom Kreuz herabgestiegen, hätten dann alle geglaubt? Hätten sie nicht gesprochen: Ich handle aus zauberischer Kraft? Wenn sie schon daran Anstoß genommen hätten, dass ich Tote erweckte und Kranke heilte, so hätten sie noch viel Ärgeres gesagt, wenn ich vom Kreuz herabgestiegen wäre.
Hl. Birgitta von Schweden

Wenn der Sohn Gottes nicht am Kreuze gelitten hätte, würde es diese Finsternis keinesfalls zulassen, dass der Mensch zur himmlischen Herrlichkeit gelangt.
Hl. Hildegard von Bingen, Mystikerin

Glauben und Kreuz, das tut's. Denn Glaube kann nicht besteh'n ohne Kreuz.
Martin Luther, Reformator

In Trost und Süßigkeit kennst du dich selbst nicht, Christ, Das Kreuze zeigt dir erst, wer du im Innern bist.
Angelus Silesius, Mystiker

Kreuz und Nacht sind der Weg zum himmlischen Licht: das ist die Frohe Botschaft vom Kreuz...Ich bin mit allem zufrieden. Eine „Scientia Crucis“ kann man nur gewinnen, wenn man das Kreuz gründlich zu spüren bekommt. Davon war ich vom ersten Augenblick an überzeugt und habe von Herzen: Ave Crux, spes unica, gesagt!
Hl. Edith Stein, Märtyrerin

Es gibt viele Christen, die das Kreuz Christi zu lieben glauben, aber das Kreuz in ihrem eigenen Leben hassen sie. So hassen sie in Wahrheit auch das Kreuz Jesu Christi.
Dietrich Bonhoeffer, Märtyrer

Das Zeichen des Christen ist nicht das Schwert, Symbol der Stärke. Es ist nicht die Waage, Symbol der Gerechtigkeit. Sondern es ist das Kreuz, Symbol der Liebe. Christsein bedeutet, unsere

Geschwister zu lieben wie Christus sie geliebt hat.
Hl. Alberto Hurtado

Das Wort „Kreuz“ ist im Hebräischen „zlaw“, 90-30-2. Es ist die Form der Vierheit zur Einheit. Aller Vierheit im Leben; der im Raum, in der Zeit, im Namen des Herrn, im Tetragramm also, der 4 Erz-Mütter (Sarah, Rebecca, Lea und Rabel), der 4 Erzengel (Uriel, Raphael, Michael und Gabriel) der 4 Wesen um Gottes Thron, der 4 Evangelien, der 4 Ecken der Welt, der 4 Ecken des menschlichen Kleides, der 4 Wenden im Leben [...]. Die Grenze dieses Lebens ist erreicht, die Zeit der Taufe, des Eintauchens ins Wasser, in die Zeit, ist vollendet; nun kommt die Taufe mit Feuer, dem Entgegengesetzten, die Taufe mit dem Heiligen Geist. Das ist es, was wir das Geheimnis des Kreuzes nennen: der Eintritt in ein neues Leben.
Friedrich Weinreb, jüdischer Mystiker

Der Körper ist das Kreuz. Jesus der Menschensohn, ist das Ego oder die Vorstellung: „Ich bin der Körper“. Wenn der Menschensohn an das Kreuz geschlagen wird, geht das Ego zugrunde, und was überlebt, ist das absolute Sein. Das ist die Auferstehung des glorreichen Selbst, das ist Christus — der Gottessohn.
Ramana Maharshi,
indischer Weisheitslehrer

Du brauchst kein Christ zu sein, um die tiefe universelle Wahrheit zu verstehen, die das Kreuz beinhaltet. Das Kreuz ist ein Folterinstrument. Es steht für das Leidvollste, das ein Mensch überhaupt erfahren kann, für absolute Hilflosigkeit und Ohnmacht. Und dann gibt sich der betreffende Mensch plötzlich bewusst und bereitwillig dem Leiden hin, wie es in den Worten zum Ausdruck kommt: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ In dem Augenblick offenbart das Kreuz, dieses Folterwerkzeug, sein verborgenes Gesicht: Es ist auch Symbol der Heiligkeit, ein Symbol des Göttlichen. Hingabe an das, was dem Leben jede transzendente Dimension zu verweigern schien, eröffnet den Zugang zu ebendieser Dimension.
Eckhart Tolle, spiritueller Lehrer ■

Im Zeichen des Kreuzes

VON JUTTA RESPONDEK

WOHL DIE MEISTEN ODER DOCH VIELE *CHRISTEN heute*-Leserinnen und Leser haben in ihrem Leben wahrscheinlich schon hunderte Male das Kreuzzeichen gemacht, „sich bekreuzigt“, wie man sagt: beim Betreten einer Kirche, zum persönlichen oder gemeinschaftlichen Gebet, im Gottesdienst, – mal mit Bedacht, mal mehr oder weniger gedankenlos, weil man es so gewohnt ist und fast automatisch macht, wenn man spricht: *Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes.*

Das Kreuz: Gegenwärtig und vertraut

Das Kreuz ist uns gegenwärtig und vertraut, man begegnet ihm an vielen Orten, sei es in Kirchen, an Weggabelungen, an Wänden christlicher Schulen und Krankenhäuser, auf Todesanzeigen, Gräberfeldern und Friedhöfen, oder als Schmuckstück, das nicht nur Kinder zur Erstkommunion geschenkt bekommen. Manch einer trägt einen Kreuzanhänger an einer Halskette oder hat zu Hause ein Wandkreuz über der Wohnungstür oder in einem oder gar mehreren Räumen, – ich kenne es jedenfalls aus meiner Kindheit so, und auch jedes unserer Kinder hatte in seinem Zimmer sein eigenes Kreuz. Segnungen und Sakramente sind mit dem Kreuzzeichen verbunden und Gemeindegottesdienste beginnen und enden im Zeichen des Kreuzes.

Das Kreuz und die Bezeichnung damit ist für Christen eine Selbstverständlichkeit. Wir wundern uns nicht darüber und erschrecken und entsetzen uns nicht im Anblick des Kreuzes, das doch eigentlich und ursprünglich ein grausames Folter- und Hinrichtungsinstrument ist, ein besonders abschreckendes und schändliches Mittel für einen langsamen, qualvollen Tod schlimmer Verbrecher. So jedenfalls wurde es zur Zeit Jesu verwendet. Jesus hat, so wie viele andere zu Recht oder Unrecht Verurteilte, an einem solchen Schand- und Marterpfahl größte Qualen

gelitten und ist elendiglich daran erstickt und verblutet. Müsste uns vor einem Kreuz nicht das Grauen packen?!

Das Kreuz symbolisiert auch in unserer Gesellschaft Leiden und Tod. Wir drucken es auf Todesanzeigen und stellen es auf Gräbern auf. Wir sprechen von durchkreuztem Leben, oder sagen, dass jemand ein Kreuz zu tragen oder einen Kreuzweg zu gehen hat, wenn er von einem schweren Schicksalsschlag getroffen wird und viel zu leiden hat. All das sind negative Assoziationen. Ein Sternchen für Geburt, ein Kreuz für Tod: ganz allgemein übliche Zeichen, unabhängig von Religion oder Konfession.

Das Kreuz: Heils- und Siegeszeichen der Auferstehung

Ausgerechnet das Kreuz, dieses schreckliche Todeswerkzeug, „für die Juden ein Ärgernis und für Heiden eine Torheit“ wie Paulus es in 1 Kor 1, 23 ausdrückt, ist zum Erkennungszeichen der Christen geworden. Wie der Davidstern die Juden, und der Sichelmond islamische Moscheen, so kennzeichnet bis heute das Kreuz die Christenheit. Sie sieht darin nicht, oder eben nicht nur, ein antikes Folter- und Hinrichtungsinstrument, sondern das Holz, an dem Jesus Christus, Gottes- und Menschensohn und Herr der Welt, den Tod erlitt und überwand und dadurch der Welt Heil und Erlösung brachte.

Das Kreuz also als Heils- und Siegeszeichen, als Symbol für Überwindung von Leiden und Tod. Als solches ist das Kreuz den Christen heilig und verehrungswürdig. „O du hochheilig Kreuze, daran mein Herr gehangen, in



Jutta Respondek
ist Mitglied der
Gemeinde Bonn

Foto: Езоп Хыпарачёв, „A Sun Under The Cross“, Flickr

Schmerz und Todesbängen“ heißt es im Lied EG 390. Darin wird das Kreuz als sichere Leiter zum ewigen Leben, als Brücke über die Fluten, als Siegeszeichen, als Pilgerstab, als Himmelsschlüssel, besungen.

Hätte man nicht dementsprechend statt des Kreuzes z. B. eine Brücke, einen Pilgerstab, einen Schlüssel, oder aber eine Friedenstaube oder aufgehende Sonne als Zeichen der Auferstehung wählen können...? Warum beten wir und erinnern wir uns an Jesus im Zeichen des Kreuzes? Warum ein so anstößiges und irrsinniges Symbol und Gedenkezeichen? Wenn ich mich an einen lieben Menschen erinnern möchte, den mir der Tod genommen hat, so stelle ich ein schönes Bild von ihm auf, eines, das typisch für ihn ist, auf dem er zu sehen ist, wie er gelacht und gelebt hat, – und nicht das Autowrack, in dem er ums Leben kam, oder sein Kranken- und Sterbebett, in dem er litt, oder den Krückstock oder die Prothese, mit deren Hilfe er sich mühsam fortbewegte. Neben all diesen traurigen Dingen und Realitäten, die mir unvergessen bleiben, möchte ich doch vor allem eine positive und frohe Erinnerung an den geliebten Menschen bewahren, für den ich dankbar bin und den ich schmerzlich vermisste.

Von Jesus hingegen haben wir das Kreuz an dem er starb. Er ist und bleibt der Gekreuzigte. Der auferstandene Gekreuzigte. Von seiner Auferstehung gibt es nichts Hand-

nicht vernichtet, alles hat sich ins Gegenteil verkehrt. Jesus hat die Todesqualen des Kreuzes überwunden und damit ein Hoffnungszeichen in die Welt gesetzt.

Das Kreuz: Zeichen für Gottes Mitleiden

Wer könnte besser dem Menschen in seinem Leiden nahe sein und Halt und Trost geben sein als einer, der selbst gelitten und jeglichen menschlichen Schmerz am eigenen Leib erfahren hat?! Für mich ist Jesus, der Gekreuzigte und Auferstandene, der, der auch in meinen dunklen Stunden da ist, der mit mir ausharrt und alle Tränen mitweint. Einer, der die tiefste Nacht durchlitten und überlebt hat und somit die Abgründe menschlichen Daseins kennt. An ihm kann ich mich festhalten. Nicht, weil er sich als „Lamm Gottes“ für meine Sünden und die Sünden der Welt geopfert hat, weil der himmlische Vater das so wollte (?), sondern weil er konsequent seinen Weg der Liebe ging und seiner Sache treu blieb, auch wenn es ihn das Leben kostete.

Diese Sicht mag vielleicht theologisch nicht ganz korrekt sein, aber nur so kann ich für mich das Kreuz betrachten und versuchen, mich ihm anzunähern. Es ist und bleibt ein Zeichen des Todes und der Grausamkeit und steht mitten in der Welt. In einer Welt, die ihre Schrecken nicht verloren hat und bis heute geprägt ist von Tränen, Leid und Ungerechtigkeit. Menschen leiden unter Verfolgung und Verleumdung, unter Grausamkeit, Unterdrückung, Ausbeutung und Bedrohung oder Vernichtung ihres Lebens. Jesus ist dieser Realität nicht ausgewichen, sondern hat sich in seinem Kreuzestod mit allen Leidenden solidarisiert. Er ist mittendrin, er leidet mit, und er gibt durch seine Todesüberwindung Hoffnung, dass Unrecht, Tränen, Schmerz und Tod nicht das letzte Wort haben.

Das Lied EG 384 vom empor wallenden Königsbanner, unter dem das heilige Kreuz aufstrahlt, *„daran den Tod das Leben litt und Leben durch den Tod erstritt“*, greift diesen Aspekt auf. Dort wird in der 6. Strophe das Kreuz als Trost im Leid begrüßt *„O Kreuz, du einziger Trost im Leid, Gruß dir in dieser Leidenszeit!“*

Gerade wegen seiner Beinhaltung von Qual und Tod konnte und kann das Kreuz im allgegenwärtigen Leid der Welt Trost-, Heils- und Hoffnungszeichen sein. Sein Geheimnis ist die Verwandlung. An ihm vollzieht sich die Wandlung von Angst und Pein, Not, Tod und Schrecken, in Auferstehung und neues Leben. Es ragt aus dem Leid des irdischen Daseins empor in den Himmel und weist auf eine andere Wirklichkeit. Es umfängt mit seinen Armen die ganze Welt. Deshalb kann es Mut und Kraft geben, deshalb kann es retten (1 Kor 1,18), deshalb können wir das Kreuz als Heilszeichen betrachten und verehren, wie es die Karfreitagliturgie vorsieht:

*Im Kreuz ist Heil
Im Kreuz ist Leben
Im Kreuz ist Hoffnung*



festes, keine Bilder und keine Beweise, außer den Aussagen seiner Jüngerinnen und Jüngern, denen er sich als Lebender zeigte. Das leere Grab ist ein Hinweis, aber nicht griffig, um als Heils- und Erkennungszeichen zu dienen. Bleibt also das Kreuz, als harte und brutale Tatsache, unlegbar und provokativ. Ausgerechnet das Mittel, mit dem man diesen Jesus ein für alle Mal loswerden und aus der Welt schaffen wollte, hat ihn unsterblich gemacht. Der Plan seiner Gegner ist nicht aufgegangen, der Kreuzestod hat ihn

Kreuz- Beschwerden

VON HARALD KLEIN

ES GEHÖRT ZU DEN MEIST GENANNTEN GESUNDHEITS-Problemen in der heutigen Zeit: das Kreuz mit dem Kreuz. Gemeint ist der Rücken, der so oft dem heutigen Menschen Sorgen macht. Mag es mit falscher Körperhaltung zusammenhängen, falscher Ernährung oder mangelnder Übung: Viele Menschen klagen heute über Kreuz-Beschwerden. Mitunter ist es allerdings auch ein psychisches Problem. Dann ist der jeweilige Mensch seelisch überladen, überfordert. Vielleicht ist sein Rücken noch ganz gesund, aber die Psyche meldet sich über Rückenschmerzen. Das Problem ist eben, dass beim „Kreuz“ zwei Richtungen, zwei Dimensionen zusammenkommen, die waagerechte und die senkrechte, und eben das erzeugt Belastung.

Kreuze gibt es vielerlei

Natürlich bezeichnet das Wort „Kreuz“ auch Wirklichkeiten in anderem Sinn. Da ist es heutzutage zum Beispiel in demokratischen Ländern üblich, von Zeit zu Zeit sein Kreuz zu machen. Und auch da kommen zwei Richtungen zusammen, auch da wird etwas getragen, wird Verantwortung wahrgenommen. Und weil es eine kritische Angelegenheit ist, ergeben sich dann manchmal im Nachhinein Probleme, Kreuz-Beschwerden. So denke ich, hat ganz Deutschland unter den Kreuzen zu leiden, die die Thüringer bei ihrer letzten Landtagswahl gemacht haben. Viele Kreuze waren im Feld der AfD eingetragen. Damit war etwas entschieden oder ausgelöst, das schwer zu tragen ist. Auch im sonstigen Leben gibt es Kreuze, Entscheidungsmale, die im Nachhinein zum Unglück werden können. Gott hat uns Menschen als freie Wesen gewollt, die sich selbst und ihre Welt verantwortlich mitgestalten. Also musste von vorn herein auch damit gerechnet werden, dass es Fehlentscheidungen, fatale Irrtümer und Versagen geben würde.

Römische Befehlshaber pflegten unbequeme oder systemkritische Menschen kurzerhand an ein Holzkreuz zu nageln und dort für alle sichtbar zu Tode zu foltern. Das Kreuz als Todesholz hat zum einen seine Entstehung und Form der Gestalt des Menschen zu verdanken. Aber zum andern steckt darin auch ein Symbol, eine Botschaft, dass da nämlich etwas entschieden war und jemand definitiv sein „Kreuz“ gemacht hatte, quer über das Leben und Lieben eines anderen. Und die da angenagelt oder angebunden wurden, hatten entsprechend mehr als nur Beschwerden, sie wurden blutig ausgelöscht. Die Beschwerden und entsprechende Trauer hatten dann mehr die Freunde und Angehörigen der Gekreuzigten.



Kreuze stellen in Frage

Insofern hat auch die christliche Kirche von allem Anfang an gewaltige Probleme mit dem Kreuz gehabt. Man könnte tatsächlich sagen: das Christentum hat Zeit seines Lebens „Kreuz“-Beschwerden gehabt. Die Christen haben geklagt, getrauert, sie haben nachgefragt, gezweifelt, sie haben nicht gewusst, wie sie diesen Tod Jesu am Kreuz verstehen und einordnen sollten. Da hatte jemand sein Signum gemacht, sein Kreuz der Entscheidung: Pilatus, die Bosheit von Menschen und vor allem der Tod hatte sein Kreuz gemacht.

Es hat durchaus einige Zeit gedauert, bis die frühen Christen eine Idee, einen Verstehenshorizont für Jesu Sterben am Kreuz gefunden hatten. Dabei war es nicht unbedingt von vorn herein ein überzeugender Zusammenhang. „Der Jesus ist gar nicht richtig gestorben,“ haben manche gesagt, „der hatte nur einen Scheinleib; es sah nur so aus, als hätte er gelitten und den Kreuzestod erlebt.“ Eine andere Theorie besagte, Jesus sei der neu lebende Prophet Elias gewesen und durch den Tod wieder ins Reich der Scheol (Totenreich) zurückgekehrt. Ganz allmählich gab es erste Theorien, die versuchten das Geschehen theologisch mit Jahwe (Gott Vater) zu verbinden. Häufig geschah das mit der Idee, dass eben Gott diesen schlimmen Tod befohlen hätte. Jesus musste so sterben, sonst hätte es keine Erlösung gegeben; er musste so sterben, sonst wäre Gott nicht zufrieden gewesen. Das Bild des „Freikaufens“ tauchte auf: Jesu Kreuzestod als Wiedergutmachung, als Zahlung für die Schuld der gesamten Menschheit. Das ergab für viele damals einen Sinn: Jesu Tod war dann ein Sühnetod, wie ja auch der Tod der Opfertiere im Tempel ein Stellvertreter- und Sühnetod war.



Dekan i. R.
Harald Klein
ist Mitglied
der Gemeinde
Rosenheim

Foto: Ivan Radic, „A young woman having back pain while sitting at the desk in her office“, Flickr



Das Wort „Kreuz“ wurde in der Folge zum Symbol für das Opfer, das ein Mensch im Geiste Jesu auf sich zu nehmen hat. Es entstanden Verse in den Evangelien, die die Jüngerschaft an die Bereitschaft knüpften, das Kreuz zu tragen. Und das „Herrenmahl“ zur Erinnerung und Vergegenwärtigung Jesu entwickelte sich langfristig zu einem kultisch immer neuen Vollzug des „Kreuzesopfers“ Jesu.

Das Kreuz erhöht (in der Notenschrift)

Zusammen mit der Erfahrung und Botschaft der Auferstehung erhielt mit der Zeit das „Kreuz“ eine positive Bedeutung. So konnte man eben mit ihm umgehen, es deuten und in die neue Lehre einbeziehen. Es ist kein Wunder, dass irgendwann die Antiphon des Karfreitags den Satz enthielt: „Im Kreuz ist Heil.“ Spätestens von Paulus an wurde der Kreuzestod Jesu als womöglich unumgängliches, aber unbedingt erlösendes Geschehen in der Mitte der Zeit gedeutet.

Nur – stimmt das? Ist der Satz wahr, dass im Kreuz Heil ist?

Ich erinnere mich an meine römisch-katholischen Spirituale in Studium und Priesterseminar. Allesamt maßen sie dem „Kreuz“ eine ganze spezielle und tiefgründige Mystik zu. Und natürlich ging dieser Denkansatz über den Bezug auf den Tod Jesu hinaus. „Jeder Mensch muss sein Kreuz finden und tragen,“ sagten sie, „jeder muss darin seinen Lebenssinn finden.“ Nur über das Kreuz, so meinen auch heute noch viele Lehrer des Christentums, kann man Gott zufrieden stellen. Im Kreuz ist Heil.

Ich habe mich damals innerlich, da kann ich mich noch gut erinnern, dagegen aufgebäumt. Vor allen Dingen merkte ich, dass dieses Reden vom Kreuz im Predigen der Spirituale eine Funktion bekam: es lenkte hin zu Demut und Gehorsam. Und wenn man diese doch durchweg mir sympathischen Menschen beim Sprechen vom Kreuz beobachtete, erhielt man den Eindruck einer gewissen depressiven Haltung: „Es ist schlimm, dieses Gesetz des Kreuzes, das Gott seinem Sohn und auch uns aufgebürdet hat; aber wenn man es befolgt, findet man genau darin die seelische Erfüllung.“

Das Kreuz ist kein schmucker Anhänger

Ich möchte zumindest zuerst einmal sagen dürfen: Im Kreuz ist Elend! Im Kreuz ist Vernichtung, im Kreuz ist Widersinn! Das Kreuz als Ort des Schmerzes und Untergangs ist grausig und lieblos. Wer grundsätzlich predigt, dass Menschen ihr Kreuz finden und tragen müssten, der handelt eigentlich gegen alles, was die Überlieferung unseres Glaubens geprägt hat. Hätten dann nicht die Israeliten im verhassten Ägypten bleiben müssen und als Sklaven die Fron tragen müssen? Aber nein, wir feiern bis heute ihren Mut, diesem auferlegten Kreuz Lebewohl zu sagen und aufzubrechen in bessere Zeiten? Und hat sie Gott dabei nicht unterstützt?!

Immer wieder kann man im Alten Testament Menschen begegnen, die gerade nicht alles geduldet und demütig ertragen haben. Und erst recht bei Jesus kann man

diese Grundeinstellung gegenüber den Lebenslasten finden. Er ist zu den Kleinen und Benachteiligten gegangen und hat ihnen Befreiung gebracht. All die Wunder, die in den Evangelien berichtet werden, haben doch genau den Sinn gehabt, den Menschen ihr Kreuz zu erleichtern oder gar abzunehmen. Jesu Einstellung gegenüber den Lasten des Gesetzes, den Lasten der Vorurteile war revolutionär und eben nicht ein Aufruf des Duldens. Das ist ganz wichtig festzuhalten. Jesu Botschaft war nicht depressiv, nicht bedrückend. Er hat aus dem Kreuz der kleinen Leute kein Heiligtum, keinen Erlösungsweg gemacht.

Ein neues Bild von Gott

Aber ganz ohne Zweifel ist dann irgendwann Jesus selber den Weg des Kreuzes gegangen. Es heißt zwar in den Evangelien, er habe aufmüßig Gott gefragt: „Warum, hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34), und auch sein letztes Wort sei ein Aufschrei gewesen, aber er ist zweifellos dem Kreuz nicht ausgewichen. Vielleicht wird das Wort vom Kreuz bei Jesus viel zu speziell nur auf den Karfreitag angewendet. Jesus hat auch schon vorher seine Begegnung mit dem Kreuz gehabt. Dass er seinen Heimatort und seine Familie verlassen hat, dass er sich für einen anderen Weg als Johannes der Täufer entschieden hat, dass er immer neu sich zu total Einfachen und Bedürftigen zugewendet hat, dass er solche Donnersöhne, Versager und Verleugner als Schüler hatte, all das ist Last gewesen. Und sich immer neu auf diesen Weg der Unterscheidung und der Liebe zu begeben, hatte mit dem Kreuz zu tun.

Jesus hat das Kreuz nicht gescheut, er hat es angenommen, aber (!) zutiefst aufrecht. Jesus hat sich nicht zum Sklaven machen lassen. Und auch sein Sterben am Kreuz hatte historisch damit zu tun, dass er zuvor mit Wucht und Selbstbewusstsein die Frevler aus dem Tempel vertrieben hatte. Jesus hat nicht das Kreuz um des Kreuzes willen akzeptiert, lediglich als einzig verbliebene Chance, sich und der Liebe treu zu bleiben.

Es stimmt nach meinem Empfinden nicht, dass Jesus sein Leben und Blut als Opferpfand Gott hingeben musste. Weder Jesus noch wir sind Untertanen, die einem herrischen Gott ihre Gaben bringen müssen. Das war eben das neue Gottesbild, das Jesus gelehrt hat: Gott ist nicht außerhalb von Leid und Kreuz und schaut erwartungsvoll darauf herab, sondern er nimmt solidarisch an unserm Leid teil. Gott ist mitten drin als Mitleidender, so wie Jesus Mitleidender war. Das ist die Botschaft des Christentums und wird von Matthäus am Ende der Zeit Jesus in den Mund gelegt: Was ihr dem/der Geringsten unter euch getan habt (gegen sein Kreuz der Armut, des Hungers, der Krankheit), habt ihr mir getan (Mt 25,40).

Seit Jesus und seinem Kreuzweg ist das klar: Im Kreuz ist nicht deshalb Heil, weil das Kreuz so mystisch wertvoll wäre, sondern nur weil Gott da bei uns ist. Gott gibt uns innerlich Mut, aufrecht auch durch schlimmste Momente zu gehen, glaubend, revolutionär. Seit Jesus ist das deutlich wie nie zuvor. Im Kreuz ist Heil, weil Gott gegen die Schwerkraft des Kreuzes liebend an unserer Seite steht. ■

Ritter der Straße in Aktion



Oder: Kreuzzug auf modern

VON FRANCINE
SCHWERTFEGER

FRÜHER, DIE KREUZZÜGE, waren kein Zuckerschlecken. Die tapferen Recken mussten mit Schwielen am Allerwertesten auf 1 PS den Gegner vom hohen Ross holen. Heute, auf unseren modernen Straßen namens Autobahn, hat der edle Ritter Sitzheizung nebst etlichen Pferdestärken mehr unterm Hintern und braust dem Gegner davon. Wer nicht weichen will auf der Überholspur in dritter Reihe, weil er gerade eine lange Schlange überholt, wird angelichthupt.

Stattdessen hat der Blinker ausgedient. Es hat sich leider immer noch nicht herumgesprochen, dass Blinkerfaulheit keine Stromersparnis bringt und auch keinen Pluspunkt bei den anderen Verkehrsteilnehmenden.

Auf dem Pilgerweg der Kreuzzügler kämpfen heute Bielefeld gegen München und Niederlande gegen Polen. Besonders spannend wird die Fahrt, wenn man selbst, aus Minden (MI), mit sparsamen 120 km/h in zweiter Reihe tuckert und der Vordermann aus SG (Solingen) ohne Blinkerzeichen von rechts auf die mittlere Spur vor einen selbst wechselt. Um nicht aufzufahren, schnell geschaltet,

brav geblinkt und auf die Linksaußenspur ausgewichen. Der von hinten aus der Ferne heranrasende Audi aus M wie München hat natürlich die Vorfahrt gepachtet. Ihm wäre es lieber gewesen, man wäre auf Solingen aufgeprallt, statt seinen tollen Fahrfluss bei Tempo 200 zu stören – zehnmahlige Lichthupe folgt als Strafe und endlich beim Vorbeifahren das Wischen mit der Hand vor der Stirn bei verzerrter Miene. Sowas nennt sich heute vorausschauendes Fahren.

Minden auf der Mittelspur packt sich nach kräftezehrender Reise gerade am Steuer ein Brötchen aus und versäumt einen Augenblick lang, wieder auf die freie Fahrbahn rechts einzuscheren. Von hinten Mitte nahen Handwerker aus Polen und rauschen dicht auf. Aber noch ist Polen nicht verloren, dank Trick 17: Polen mit seinem Bulli rast einfach rechts vorbei, um kurz darauf vor Minden wieder auf die Mittelspur zurückzukurven. Ja, die Gesetze der Straße gelten nicht für alle.

Beliebt sind vor allem LKW-Fahrer aus aller Welt, die den Blinker setzen und sofort ausscheren. Wer da gepennt hat, hat das Nachsehen. Alle anderen steigen blitzwach sofort in die Eisen. Den Tempomat müssen wir dann natürlich neu einstellen. Und dann kommt vor den unzähligen Baustellen der unvermeidliche Stau, weil mal wieder keiner das Reißverschlussverfahren bei Spurverengung kapiert hat. Das „Ich bin dann mal weg“ des Pilgers Hape Kerkeling hat heute eine ganz neue Qualität angenommen. Irgendwie war das Reisen und Pendeln früher entspannter.

Ich will Ihnen die weiteren Abenteuer der Mindener Bußpilgerin ersparen. Sie wissen selbst, wie es heute zugeht. Sogar, wenn Sie vom Kfz auf die Schiene wechseln. Da bekommt das Wort Kreuz-Zug ganz ungeahnte Bedeutung. Auch hier heißt es aber nicht „Ich bin dann mal weg“ sondern „Ich komm dann mal später...“ Kleinkrieg um reservierte Sitzplätze machen auch hier das Fahren zum Kreuzzug. Während die halbe Welt heute zuhause mit Yoga und „Om“-Brummeln meditiert, um sich auf den Stress des Tages vorzubereiten, ist alles vergessen, sobald man hinterm Steuer sitzt oder mit seiner Bagage die Bahn erklommen hat. Vollgestopfte Züge, stinkige bis stinkende Nachbarn, die elektrisierten Dampfrosse von einst sind auch nicht unbedingt der Hort der Geselligkeit. Die Getränkedosen und Butterbrottüten werden einfach stehen und liegen gelassen, denn der Zielbahnhof naht ja doch immer so überraschend, ach Gottchen, schon da?! Der Tag ist noch fern, es war die Nachtigall und nicht die Lerche – leider keine Zeit zum Wegräumen, nichts wie weg hier!...

Die andern lümmeln sich mit ihren Tretern auf dem Sitz gegenüber und tun so, als merkten sie nicht, dass man noch einen reinlichen Platz sucht. Das Leben ist und bleibt eben ein K(r)ampf.

Da heute alle unter Dampf stehen, was rät Briefkastentante Francine? Einfach mal runterfahren. Wir sind nicht allein auf der Welt. Alle haben ihr Päckchen zu tragen. Die Kreuzzüge gegen den Pilgerweg einzutauschen kann eine erhebende Erfahrung sein. Wir haben schließlich alle unsere Fehler und bedürfen der Gnade. Nicht nur von Gott, sondern auch von unseren lieben Mitmenschen, den Rittern der Straße... „Deus lo vult – Gott will es!“ ■



Wenn wir die **Sonne** sehen
mit sinnlichen Augen —
wie können wir nicht jauchzen?

Aber umso größer die **Freude**,
wenn unsere Sinne
mit dem inneren Auge
die Sonne der Gerechtigkeit sehen —
Christus Jesus!

Denn in **Wahrheit**
jauchzen wir mit der Freude der Engel:
denn so wie der Apostel sagt,
„**Unsere Heimat aber ist im Himmel**“
(Phil 3,20)

SERAPHIM VON SAROW
(1759? – 1833)



Hintergrundfoto: Jörg Bergmann, „Taguluche“, Flickr



Kassel

Renovierung abgeschlossen

IM VERGANGENEN JAHR ERHIELT DIE GEMEINDE Kassel vom Landessynodalrat die noch vorhandene Rücklage für Renovierungsmaßnahmen. Das Geld wurde nun in einen neuen Bodenbelag, einen frischen Anstrich der Räume und neue Lampen investiert.

Die Freude über die gelungene Renovierung wurde leider vom plötzlichen Tod des langjährigen Pfarrers Dr. Hans-Jürgen van der Minde überschattet. ■



V.l.n.r.: von links nach rechts: Diakon Max Seitz (Regensburg); Pfr. Holger Laske; Assistenz-Priesterin Dr. Alison Gray (München); Dekan Hans-Jürgen Pöschl (Weidenberg & Coburg); Priester Markus Schäfer (Kaufbeuren) und Ministrant Björn Rieger

Kaufbeuren-Neugablonz

Einführung des neuen Pfarrers

NACH DER EINDEUTIGEN PFARRERWAHL IN DER Gemeindeversammlung am 3. Advent am 15. Dezember 2019 war Holger Laske von Bischof Dr. Matthias Ring ab dem 1. Januar 2020 zum ordentlichen Pfarrer der Pfarrgemeinde Christi Himmelfahrt für die Stadt Kaufbeuren, das Ostallgäu, Schongau und Bad Wörishofen ernannt worden.

Am 22. Februar 2020 (Karnevals- oder Faschingsamstag) wurde Pfarrer Laske auch gottesdienstlich in sein Amt eingeführt. Das geschah durch den bayerischen Dekan Hans-Jürgen Pöschl in Anwesenheit einiger Kollegen aus dem bayerischen Dekanat. Der Festgottesdienst wurde musikalisch vom Chor der Münchner anglikanischen Nachbargemeinde derart unterstützt, dass die Allgäuer Zeitung von einer „eindrucksvollen Eucharistiefeier“ berichtete. Von der anglikanischen Himmelfahrtsgemeinde wirkte Dr. Alison Gray als Konzelebrantin mit. Vertreter der römisch-katholischen Pfarreien und Vertreter*innen der evangelisch-lutherischen Gemeinden in Kaufbeuren begrüßten Holger Laske in geschwisterlicher Umarmung. Oberbürgermeister Stefan Bosse überreichte einen Kirchenführer für Kaufbeuren und das Ostallgäu und den offiziellen städtischen Regenschirm. ■



Foto: Dirk Jochmann

Krefeld

Pfarrer Cornelius Schmidt entpflichtet

VON NIKI SCHÖNHERR

„MEINE SEKRETÄRIN FRAGTE NOCH EINMAL nach, als ich ihr eine Notiz mit den Dienstjahren von Pfarrer Cornelius Schmidt auf den Schreibtisch legte“, schmunzelte Bischof Matthias Ring zur Begrüßung in der vollen Stephans-Kirche. Ja, er war wirklich 41 Jahre Pfarrer in Krefeld! Nun wurde er nun in einem Festgottesdienst in den ehrenvollen Ruhestand verabschiedet.

Der Vater und Großvater von Schmidt waren alt-katholische Geistliche, seine Mutter leitete das Altenheim der Krefelder Gemeinde. Als Sohn führte er das Werk seiner Eltern in der Großstadt am linken Niederrhein fort und prägte darüber hinaus das Bistum zum Beispiel im Arbeitskreis Öffentlichkeitsarbeit (AÖA) und bei der Zulassung von Frauen zum geistlichen Amt. Für diese Reform engagierte er sich fünfzehn Jahre so leidenschaftlich, dass er sogar als „international berüchtigter Synodenmanipulierer“ bezeichnet wurde. In der Stadt Krefeld wurde er durch 18 Monate Kirchenasyl für eine sechsköpfige kurdisch-alevitische Familie sehr bekannt. Die Mitgliederzahl der Gemeinde hat sich in seiner Dienstzeit verdoppelt, das Gemeindezentrum um zugekaufte Nachbarhäuser erweitert.

Die Kirchenvorstandsvorsitzende Angela Klein-Kohlhaas lobte seine leidenschaftliche Friedensarbeit und seine Organisation der rollenden Ausstellung „Zug der Erinnerung“ über den Transport von Kindern in nationalsozialistische Vernichtungslager, für die er in Krefeld ein breites Bündnis von Kirchen und Parteien schmiedete. Sie würdigte auch seinen intensiven Einsatz für die Gleichberechtigung von Mann und Frau,

womit er sich den Titel „Feminist“ wirklich verdient hat. Sie hob die große Fürsorge des Pfarrerehepaars heraus, persönlich für viele Menschen und durch ihr Engagement für das Altenheim der Gemeinde, für das beide als zweite Berufsausbildung die Altenpflege erlernten. Als Geschenk holte und läutete der Kirchenvorstand die symbolträchtige mobile Friedensglocke von Köln-Chorweiler.

Christopher Sturm in Offenbach verabschiedet

Eine Ära geht zu Ende

VON MONIKA PIEGSDA UND STEFAN DINGER



AM 12. JANUAR HAT SICH DIE GEMEINDE OFFENBACH in einer bewegenden Eucharistiefeier von ihrem bisherigen Pfarrer Christopher Sturm verabschiedet. Dieser wechselt nach sieben Jahren am Main zurück nach Stuttgart in seine schwäbische Heimat.

Ring frei – Runde 9

VON LUKAS BUNDSCHUH

HAST DU SCHONMAL ETWAS VON RING FREI gehört? Nein!? Ring Frei ist unser jährliches Jugendwochenende mit unserem Bischof Matthias. Gemeinsam verbringen wir ein verlängertes Wochenende mit Jugendlichen aus unserem gesamten Bistum.

Unter einem bestimmten Motto verbringen wir die Tage mit viel Spiel, Spaß und Action. Bei den legendären Kennenlernspielen und Gruppenarbeiten sowie beim bunten Abend gibt es immer was zu Lachen. Unvergesslich ist außerdem das gemütliche Zusammensitzen am Lagerfeuer mit Gitarrenmusik.

Dieses Jahr geht Ring Frei in die 9. Runde. Gemeinsam verbringen wir das Wochenende unter dem Motto

Bischof Dr. Matthias Ring sagte zur Entpflichtung: Cornelius Schmidt war mit Leib und Seele und 150 Prozent Einsatz Pfarrer. Er war immer bereit, für die Menschen, die ihm anvertraut waren, in die Bresche zu springen.

Langen stehenden Applaus gab es für seine Frau Elisabeth „Lisa“ Schmidt-Bucher, die daran großen Anteil hatte.

Niki Schönherr ist Pfarrer der Gemeinde Nürnberg

Nach seinem Übertritt zur alt-katholischen Kirche entsandte die Synodalvertretung Christopher Sturm 2012 als Seelsorger nach Offenbach. Neben der Betreuung der beiden Gemeindeteile in Offenbach und Aschaffenburg absolvierte er in Bonn seine Studien zur alt-katholischer Theologie. Dabei begleitete er die Teilgemeinde Aschaffenburg in ihre Eigenständigkeit. Nach dem vorzeitigen erfolgreichen Abschluss des Prüfungskolloquiums war es nur folgerichtig, dass beide Gemeinden ihn mit großer Mehrheit zu ihrem Pfarrer wählten. Als „echter“ alt-katholischer Pfarrer konnte er nun auch seine Lebensgefährtin Cathrin heiraten.

Zu den vielen Spuren, die Pfarrer Sturm in Offenbach hinterläßt gehört sicherlich auch die Gründung der örtlichen ACK, an der er maßgeblich mitgewirkt hat. So war die kleine Offenbacher Christuskirche bei seinem Abschiedsgottesdienst so voll wie sonst an Weihnachten. Neben vielen Gästen der Nachbargemeinden kamen auch zahlreiche Vertreter aus der Ökumene. Als Erinnerung schenkte ihm die Gemeinde ein Memory mit Fotos aus seiner Offenbacher Zeit und ein Eingestimmt mit einem Leporello aus den Glückwünschen der einzelnen Gemeindemitglieder.

Für seinen weiteren Weg in Stuttgart wünschen wir Christopher alles Gute. Für den Fußballfan in ihm ist der Umzug zum VfB Stuttgart ein Aufstieg in die zweite Bundesliga, spielen die Kickers Offenbach doch nur in der Regionalliga Südwest. Vielleicht sehen wir uns im Stadion wieder?

„ALLE ACHTUNG – Gemeinsam achtsam wachsam“ in Neckarzimmern. Wo sind unsere Stärken und Schwächen? Wo sind wir auf andere angewiesen und warum ist Gemeinschaft so wichtig? Wo sollten wir besonders wachsam sein und wie können wir achtsam mit uns, unseren Mitmenschen und der Natur umgehen. Diesen Fragen wollen wir uns in diesem Jahr widmen.

Haben wir dein Interesse geweckt? Dann melde dich am besten direkt an: Unseren Anmeldeflyer findest du auf unserer Webseite: <http://bit.ly/ringfrei-runde9>

Für weitere Fragen stehen wir dir gerne zur Verfügung:

→ **Lukas Bundschuh**
Bistumsjugendleiter
Mail: baj@alt-katholisch.de
Mobil: [0171 837 6161](tel:01718376161)

→ Nach Redaktionsschluss wurde noch gemeldet, dass *Ring frei* wegen der Verbreitung des Corona-Virus abgesagt werden musste.



Monika Piegsda und Stefan Dinger sind Mitglieder der Gemeinde Offenbach



Aus den Gemeinden Aachen, Bottrop und Krefeld

Friedensgruppe in Krefeld

VON ANDREA KOCKMANN

ANLÄSSLICH DER BISTUMSSYNODE 2018 UND dem dortigen Friedenstag hat sich aus den Gemeinden Aachen, Bottrop und Krefeld eine kleine, aber stabile Gruppe gebildet. Wir beschäftigen uns regelmäßig mit Friedens- und Umweltthemen. In der Gruppe erörtern wir, wie wir die Welt ein bisschen friedlicher machen können und unser Klima retten. Wir organisieren beispielsweise Briefe an die Regierung und das EU-Parlament gegen Rüstungsexporte, unterstützen Aktionen anderer Friedens- und Umweltorganisationen und verbreiten deren Aktivitäten wie z. B. Friedensfahrdtoure, Unterstützung von *Fridays for Future*, Fairtrade Kaffee beim Kirchenkaffee, Sammlungen von Handys, Kronkorken und viele andere Dinge für gute Zwecke.

Thema beim Frauenkreis in Freiburg

„Josef – Ein Heiliger am Rand?“

VON MONIKA KRAUS

Monika Kraus
ist Mitglied
der Gemeinde
Freiburg

ICH KONNTE AUFGRUND DES MATERIALS ÜBER Josef feststellen, dass seine Person wohl inzwischen nicht mehr am Rand steht. Wir beschäftigten uns mit den Bereichen Theologie, Kunst und Volksfrömmigkeit.

In der Bibel berichten das Matthäus- und das Lukas-Evangelium über ihn, außerdem das Jakobus-Pseudoevangelium der Apokryphen, das aber nicht zum Kanon der Heiligen Schrift gehört und erst im 2. Jahrhundert nach Christus verfasst wurde.

Die Themen der beiden Evangelien sind „Geburt Jesu“, „Flucht nach Ägypten“, „Rückkehr aus Ägypten“, „Darstellung im Tempel“ und „Der 12-jährige Jesus im Tempel“, die „Verwerfung Jesu in Nazareth“. Im Pseudo-Evangelium des Jakobus geht es um die frühe Kindheit Jesu, sein Leben in der „Heiligen Familie“ – also zusammen mit seinen Eltern Maria und Josef, Tod und Begräbnis von Josef.

In der Kunst werden diese Ereignisse sehr umfangreich dargestellt. Wobei die Inhalte des Pseudo-Evangeliums hauptsächlich in den Gemälden der Volksfrömmigkeit zu finden sind.

Josef in unterschiedlichen Kunstepochen

Die Darstellung Josefs unterscheidet sich in den verschiedenen Kunstepochen:

Im Mittelalter hält Josef sich im Hintergrund auf. So kocht er z. B. Brei für das Jesuskind, wäscht Windeln,

So versuchen wir möglichst viele Menschen zum Mitmachen zu bewegen.

Wer bei uns mitmachen möchte: Es finden regelmäßig offene Treffen in Krefeld statt.

Gleichzeitig möchten wir uns mit anderen Friedensgruppen anderer Gemeinden rege austauschen über Ideen, Aktivitäten und Programme und bitten dafür um Rückmeldung bei unserem Friedens- und Umweltbeauftragten.

Das nächste Treffen findet am **21. April 2020 um 18:30 Uhr** im Juniasaal der alt-katholischen Gemeinde Krefeld statt.

Die Adresse ist:

- ➔ Alt-Katholische Gemeinde Krefeld
Dreikönigenstraße 54
47799 Krefeld
Link zu Google Maps:
<http://bit.ly/akg-krefeld>

Barrierefreiheit ist vor Ort gegeben. Wir bitten um eine kurze Voranmeldung unter achimschmitz1@t-online.de oder [0 21 51/93 65 09 0](tel:021519365090) (Friedens- und Umweltbeauftragter der Krefelder Gemeinde). ■

nimmt die Geschenke der „Weisen aus dem Morgenland“ entgegen. Er wird hier als alter Mann mit Bart dargestellt. Der Grund dafür ist die Beschreibung in den apokryphen Schriften. Danach soll Josef bereits Witwer nach einer langjährigen ersten Ehe gewesen sein. Zum Zeitpunkt der Annahme Marias als seine Verlobte soll er bereits 111 Jahre alt sein. Nach dem Jakobus-Pseudoevangelium wurden alle Witwer in den Tempel gebeten. Sie sollten einen Ast mitbringen und auf den Altar legen. Der Eigentümer des Astes, der Blüten trieb, sollte Maria angetraut werden. Es war der Stock Josefs, über dem außerdem die Heilig-Geist-Taube schwebte. Aus dieser Ehe sollen eventuell auch die Geschwister Jesu stammen, die im Matthäus-Evangelium genannt werden. Dies ist eine Begründung für die Rolle Josefs als „Ziehvater“ Jesu, da er laut Evangelien nicht der leibliche Vater sein kann.

Im Barockzeitalter verändert sich das Bild von Josef: er wird jetzt als Mann im besten Alter, tatkräftiger Familienvater, das Jesuskind über der Weltkugel haltend dargestellt, der um seine Verantwortung für die Erziehung Jesu weiß. Die Darstellung mit dem Jesusknaben hat u. a. seinen Grund in der Frömmigkeit der Jesuiten. Sie hatten die schulische Erziehung der männlichen Jugend inne. Es ist ein Pedant zum Madonnenbildnis. Hinzu kommt, dass die Rolle des Vaters in der Barockzeit aufgewertet wird (kommt der Staatsauffassung entgegen) und die einflussreichen Habsburger 1675 Josef zu ihrem Patron ernannten. Das ist z. B. wichtig im Zusammenhang mit dem Gemälde in unserer Kirche in Freiburg: über 400 Jahre gehörte Freiburg zu Vorderösterreich, also zum Habsburger Kaisergeschlecht.

Die Gemeinsamkeit zwischen Jesus und Josef besteht in der Zugehörigkeit beider zum Geschlecht Davids.

Josef in den Evangelien und der Tradition

Die Person Josefs wird in den Evangelien beschrieben als ein Mensch, der auf seine Träume hört, in denen ihm Engel Anweisungen geben. Er hört diese nicht nur, sondern handelt auch danach (z. B. Flucht nach Ägypten). Josef stellt eine Brücke zu Jesus und Maria dar, eine Verbindung zwischen Himmel und Erde. Charaktereigenschaften wie Tugendhaftigkeit, Tüchtigkeit, Vaterliebe werden ihm zugeschrieben, auch verdeutlicht durch Darstellungen in der Kunst. Er wird sozusagen zum „Idealbild“ für die Gläubigen: er stellt sein ganzes Leben hingebungsvoll und aufopfernd in den Dienst des menschgewordenen Sohn Gottes.

Die Beschreibungen und Darstellungen Josefs als Zimmermann und sorgender Familienvater sind vor allem aus den apokryphen Schriften abzuleiten, die in der Volksfrömmigkeit beheimatet sind. So wird eine heile, idyllische Familie mit dem arbeitenden Josef oder den von Josef im Zimmerhandwerk angeleiteten Jesus geschaffen, die durch die Evangelien nicht zu belegen sind.

Einladung zum *baf*-Frauensonntag am 10. Mai 2020

Heilwerden – ein Sehnen tief in uns

VON BRIGITTE GLAAB UND LYDIA RUISCH

WER WÜRDTE SICH NICHT NACH EINEM LEBEN sehnen, in dem alles heil und gut ist? Glücklicherweise werden wir in unserem Leben mehr oder weniger oft mit Erfahrungen beschenkt, die uns das Gefühl geben, heil zu sein, und die uns sagen lassen: „Es ist alles gut“. Aber es gibt natürlich auch Phasen in unserer Lebensgeschichte, in denen wir nur eine Ahnung davon haben, was Heil-Sein bedeuten könnte. Und wir spüren tief in uns ein Sehnen nach Heilwerden, wenn wir körperliches oder psychisches Leid zu tragen haben.

Um Heilwerden geht es auch in zahlreichen Geschichten der Bibel, die davon berichten, wie Menschen heilsame Zuwendung und Berührung erfahren. Heilungsgeschichten erzählen von der Gotteskraft, die aufrichtet. Wir können Heilwerden oder Heil-Sein unter ganz unterschiedlichen Aspekten betrachten. Auch können wir im Miteinander heilsame Räume öffnen. Dazu sind Sie im Gottesdienst zum Frauensonntag herzlich eingeladen.

Unsere Vorlage, die wir Anfang März an die Frauengruppen, Einzelmitgliedsfrauen und Pfarrerinnen und Pfarrer verschickt haben, bietet dazu Anregungen.

Gottesdienst von Frauen für die ganze Gemeinde

Wir freuen uns, wenn Frauen in den Gemeinden Verantwortung für den Gottesdienst zu übernehmen bereit sind und sich so mit ihrer Präsenz, ihren Begabungen, ihrer Sprache und Sichtweise einbringen. Der Frauensonntag bietet die Gelegenheit, im Gottesdienst Themen aus der Sicht von Frauen in den Mittelpunkt zu stellen und ganzheitliche Impulse im Gemeindegottesdienst zu setzen.

Dazu gehören auch der Tod und das Begräbnis Josefs, bei dem Jesus und Engel anwesend gewesen sein sollten. Auch die mit Josef verbundenen Bauernregeln sind in diesem Zusammenhang zu nennen.

Schließlich ist in der römisch-katholischen Kirche Josef auch als Heiliger der Arbeiter zu erwähnen. Man wollte damit ein Gegenbild zum gewerkschaftlichen internationalen Arbeitertag des Sozialismus schaffen, als der 1. Mai 1890 zum Josefstag wurde. Der ursprüngliche Verehrungstag war der 19. März.

Trotz intensiver kirchlicher Bemühungen ist er nach dem 2. Vatikanum nur bedingt zum Festtag des Heiligen Josef geworden.

Die Beliebtheit Josefs spiegelt sich auch in den häufigen Vornamenswahl, der Namen von Pfarrgemeinden, Kliniken u.ä. wider. Noch eine Kuriosität zum Schluss: In Bayern gibt es Josefsvereine, die ernsthaft fordern, den 19. März als gesetzlichen Feiertag einzuführen. ■

Unser besonderes Anliegen ist der achtsame Gebrauch der Sprache. Wichtig dabei ist uns, dass die Gemeinschaft von Männern, Frauen und Kindern sowie Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen durch den Gebrauch einer sensiblen, inklusiven Sprache angemessenen Ausdruck findet. Darum haben wir uns in unserer Vorlage bemüht, in Liedern, Gebeten, Texten und Übertragungen eine einseitige Festlegung Gottes auf männliche Bilder zu vermeiden.

Die Eucharistiefeier am Frauensonntag hat sich seit ihrer Institutionalisierung im Jahr 1920 von einem Gottesdienst über Frauen zu einem Gottesdienst von Frauen für die ganze Gemeinde gewandelt. Sie wurde zum Zeichen für die Fähigkeit zum Aufbruch und zur Entwicklung in unserer Kirche.

Jubiläum 100 Jahre Frauensonntag

Mit dem Frauensonntag 2020 eröffnet *baf* auch eine Jubiläumsaktion, bei der eine 100-Jahre-Frauensonntagskerze eine Reise durch das Bistum unternimmt. Wir freuen uns, dass zahlreiche Gemeinden an dieser Aktion teilnehmen. Näheres dazu erfahren Sie demnächst in *Christen heute*.

Gerne können Sie uns ihre Erfahrungen zum Frauensonntagsgottesdienst rückmelden.

Wir wünschen uns und Ihnen einen erfahrungsreichen, lebendigen Gottesdienst am 10. Mai 2020. ■

Brigitte Glaab ist
Frauenseelsorgerin
des Bistums

Lydia Ruisch
ist Vorsitzende
des Bundes alt-
katholischer
Frauen (*baf*)





Den Glauben bekennen

VON ANDREAS KREBS

Theologischer Impuls

IN DER WORT-GOTTES-FEIER WIRD DAS EVANGELIUM hörbar, indem Texte aus den Schriften des Alten und Neuen Testaments vorgetragen und in der Predigt ausgelegt werden. Dabei ist, was wir in den Lesungen hören, bisweilen schwierig und die Predigt leider nicht immer gelungen. Trotzdem sind wir eingeladen, aus den menschlich-allzumenschlichen Worten das befreiende Wort Gottes herauszuhören. Ich kenne jemanden, der sich stets bekreuzigt, sobald der Prediger mit „Amen“ schließt. Diese kleine Geste beeindruckt mich immer wieder – besonders dann, wenn ich weiß, dass mein Bekannter den Prediger persönlich überhaupt nicht schätzt und er auch gegen die Predigt Einwände hat, die er nach dem Gottesdienst sicherlich besprechen wird. Trotzdem sehe ich ihn sich ausnahmslos bekreuzigen – weil ihm, wie unvollkommen aus seiner Sicht auch immer, Gottes gute Botschaft zugesprochen wurde.

Sind die alten Bekenntnisse noch verständlich?

In Sonntagsgottesdiensten antwortet die Gemeinde auf die Predigt mit dem Glaubensbekenntnis. Oft wird das Apostolische Glaubensbekenntnis verwendet, das in seiner heutigen Gestalt erstmals im 5. Jahrhundert bezeugt ist, aber Vorläufer in einer Vielzahl älterer Taufbekenntnisse hat. Manchmal wird auch das „große“ Glaubensbekenntnis, das „Nizäno-Konstantinopolitanum“ gesprochen. Der zungenbrecherische Name bezieht sich auf die Städte, in denen die ersten ökumenischen Konzilien stattfanden: Nizäa (325) und Konstantinopel (381). Das so benannte Glaubensbekenntnis sucht man in den Beschlüssen der beiden Konzilien allerdings vergeblich; ähnliche Bekenntnisse sind zwar schon im 4. Jahrhundert in Umlauf, doch findet sich der heutige Wortlaut erst in den Akten des vierten ökumenischen Konzils von Chalzedon (451). Sowohl das Apostolikum als auch das Nizäno-Konstantinopolitanum sind trinitarisch aufgebaut: Die Sprecher bekennen sich zu Gott, dem Vater, zu Jesus Christus, Gottes Sohn, und zum lebendigmachenden Heiligen Geist. Kurz und knapp wird damit das Ganze des christlichen Glaubens zum Ausdruck gebracht.

Ob das heute allerdings noch wirklich gelingt, ist eine andere Frage. Theologinnen haben eine unübersehbare Menge gelehrter Werke zu den Glaubensbekenntnissen verfasst. Es gibt auch zugängliche, kluge Bücher, die versuchen, die alten Aussagen in unsere Zeit zu übersetzen.

Freilich stellen sie gerade damit unter Beweis, dass solche Übersetzungsarbeit *nötig*, dass die Sprache der alten Bekenntnisse eben *nicht* mehr die unsere ist. Letztere wecken bei Gottesdienstteilnehmern oftmals gemischte Gefühle: Kann ich mit diesen fernen, fremden Worte wirklich meinen Glauben ausdrücken? Ich begreife sie ja nicht einmal! Nicht wenige Menschen sind zudem von einem Glaubensunterricht geprägt, der ihnen vermittelte, das kaum Verständliche nicht nur hinnehmen, sondern auch unbedingt glauben zu „müssen“. So sprechen sie die Bekenntnisse manchmal heute noch mit einem Anflug schlechten Gewissens, vielleicht auch mit heimlicher Abwehr – oder sie bleiben einfach stumm.



Dr. Andreas Krebs ist Professor für Alt-Katholische und Ökumenische Theologie am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn



Zur Entschärfung der Debatte

Auch wegen solchen Unbehagens wird auf das Glaubensbekenntnis gerne einmal verzichtet und stattdessen etwa ein Glaubenslied gesungen; das alt-katholische Gesangbuch „Eingestimmt“ hat davon einige in Auswahl. Andere hingegen kritisieren das bisweilen mit großer Heftigkeit. Ich bin dafür, diese Debatte zu entschärfen: Wie schon angedeutet, finden wir in der „alten Kirche“, auf die wir uns so gerne berufen, zumindest vor dem 5. Jahrhundert noch viele unterschiedliche Bekenntnisse, die darüber hinaus ihren eigentlichen Ort in der Taufe hatten; die Bekenntnis-Rezitation während der Eucharistiefeyer wurde – als Tauferinnerung – erst ab dem 6. Jahrhundert üblich. Ein Sonntagsgottesdienst

ohne eines der überlieferten Glaubensbekenntnisse ist also kein Sakrileg, und auch neue – theologisch verantwortete – Versuche, die christliche Hoffnung ins Wort zu bringen, haben ihr Recht. Problematisch fände ich allerdings, wenn in einer Gemeinde die alten Bekenntnisse ganz aus dem liturgischen Gebrauch herausfielen. Denn in all ihrer Sperrigkeit sind sie doch eine wichtige Verbindung mit den anderen Gemeinden unseres Bistums und weit darüber hinaus – mit Christinnen und Christen hierzulande, auf der ganzen Welt und auch mit jenen, die uns im Glauben vorangegangen sind.

Anders gefragt: Geht es vor allem ums Verstehen?

Dabei muss man den Widerstand, den die alten Worte unserem Verstehen entgegensetzen, nicht zwingend als Problem betrachten. Eine für mich befreiende Sicht hat der christkatholische Theologe Arnold Gilg in seiner Studie „Weg und Bedeutung der altkirchlichen Christologie“ (1936) entwickelt. Gilg legt dar, dass die Bekenntnisformeln des vierten und fünften Jahrhunderts gar nicht zum Ziel hatten, die theologischen Probleme, mit denen man

sich damals herumschlug, aufzulösen. Im Gegenteil: Einseitig-rationale Lösungsversuche – etwa die, dass Jesus Christus Gott und gar kein Mensch, oder umgekehrt: dass er Mensch und gar nicht Gott sei – wurden ausdrücklich zurückgewiesen. Stattdessen hielt man das Paradoxe und eigentlich Unverständliche fest: Jesus Christus, wahrer Gott *und* wahrer Mensch! In der Konsequenz bedeutet dies: Man *kann* die alten Bekenntnisse überhaupt nie ganz verstehen – und mit Wortklaubereien jeglicher Art liegt man mit Sicherheit daneben. Denn im Kern geht es darum, ein *Geheimnis* zu bewahren, das alle Worte, alles Begreifen übersteigt.

Gott ist in Jesus Christus Mensch geworden, die schönsten Höhen und die schmerzlichsten Tiefen eingeschlossen. Nichts Menschliches ist Gott mehr fremd – und so ist auch Gott für uns Menschen kein Fremder mehr. Was das bedeutet, wird keine Theologie je ausbuchstabieren können, sei sie „traditionell“ oder „modern“. Und doch bekennen wir uns dazu – mit neuen Worten, oder im Vertrauen auf die alten. ■

Sühne ist nur eine Deutung des Todes Jesu, aber nicht die einzige

VON JOACHIM PFÜTZNER

KÜRZLICH IST NICHT WEIT von meinem jetzigen Wohnort entfernt ein 54-jähriger Mann gestorben, den ich aus meiner Zeit als Jugendpfarrer kenne und den ich damals, vor rund dreißig Jahren, wie man so schön sagt, getraut habe. Der Tod kam überraschend, niemand, auch er selbst nicht, hatte damit gerechnet. Es hieß: Sein Herz hat plötzlich einfach aufgehört zu schlagen. In die Anzeige hatten seine Frau und seine Kinder geschrieben: „Und wir dachten, wir hätten noch so viel Zeit.“

Ein paar Tage später hatte ich mich hingesetzt, um der Frau zu schreiben. Aber was? Natürlich wollte ich ihr, ihren Kindern und auch ihren Schwiegereltern mein Mitgefühl aussprechen – es war noch die leichtere Übung. Denn dazu musste ich nur sagen, wie unfassbar dieser plötzliche Tod für mich ist und welche Erinnerungen das Gedenken an den Verstorbenen in mir auslöst. Aber dabei wollte ich es nicht belassen. Und so erzählte ich davon, wie es vor vierzig Jahren mir gegangen ist, als ich genauso plötzlich und unvorbereitet den Tod meines damals 62-jährigen Vaters hinnehmen musste. Ich hatte

ihn nur wenige Tage zuvor bei meiner Priesterweihe gesehen – es war an einem Samstag. Für den darauffolgenden Freitagabend waren wir an meinem Primizort verabredet; das Fest war für Sonntag geplant. Genau dazwischen, am Mittwochmorgen, ist mein Vater verstorben.

Gottes Solidarität

Ich erinnere mich noch gut an die sich widersprechenden Gefühle in mir: Die Vorfreude auf die Primiz und dann das plötzliche Verstummen angesichts der Todesnachricht. Wie damit umgehen? Ein Wort meines Professors für neutestamentliche Exegese fiel mir ein: Er pflegte die Stelle aus dem Römerbrief des Apostel Paulus „Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns?“ (Röm 8,31-39) als eine der wichtigsten Stellen des Neuen Testaments zu bezeichnen. Gleich der nächste Satz lautet: „Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ Ich habe mich damals ganz plastisch in diesen Text eingefühlt und mich – vielleicht ein wenig tollkühn – in der Rolle Gottes wiedergefunden. Beide mussten wir jemanden

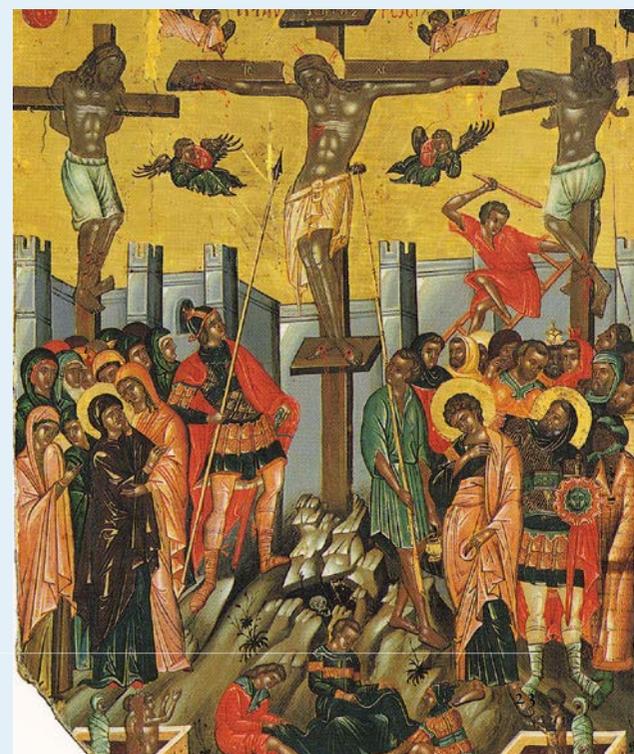
„hingeben“, den wir sehr lieben. Das Tröstliche war in diesem Augenblick für mich, dass ich mich in meinem Schmerz nicht allein gefühlt habe. Vor allem fühlte ich mich nicht von Gott verlassen. Er musste ähnliches durchmachen wie ich. Außenstehenden mag diese Art der Meditation vielleicht etwas befremdlich erscheinen. Aber mich hat sie in einer Situation, in der man sich fragt, wo Gott ist, vor dem Gefühl der Gottverlassenheit bewahrt.

Für uns gestorben? Zur Vergebung der Sünden?

Seit Jesus am Kreuz gestorben ist, haben Menschen sich gefragt, warum. Schon in den Evangelien klingt das an.



Joachim Pfützner ist Lehrbeauftragter für Liturgie am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn und Vorsitzender der Liturgischen Kommission



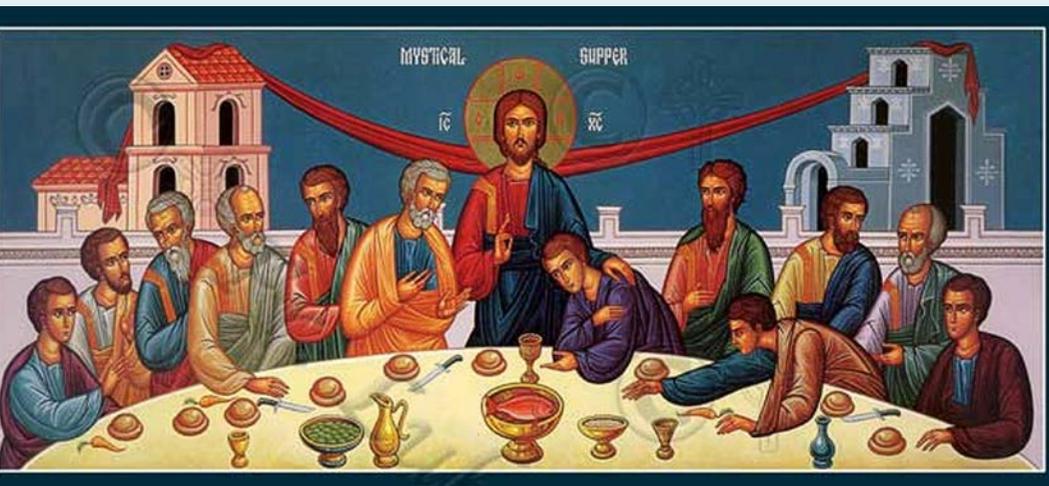


So erklären die Emmaus-Jünger enttäuscht: „Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde.“ (Lk 24,21) Und Johann Sebastian Bach lässt in seiner Matthäus-Passion gleich zu Beginn nach dem Eröffnungchor, als Reaktion auf die ersten beiden Verse der Leidensgeschichte (Mt 26,1-2), die betrachtende Gemeinde mithilfe eines Chorals fragen: „Herz-

geworden ist (vgl. z.B. Rom 3,25-26). Über Jahrhunderte hinweg mag dies als tröstlich empfunden worden sein. Doch in letzter Zeit wird es zunehmend auch angefragt. Was sind das für Sünden, die zum Tod Jesu geführt haben? Sind es tatsächlich auch meine? Und was ist das für ein Gott, der den Tod seines Sohnes braucht, um die Menschheit mit sich zu ver-

Unzulänglichkeit offenbar. Das Kreuz birgt in sich sowohl das eine als auch das andere. Und Gott setzt sich allem aus – in Jesus. Durch sein Leiden ist er im einen wie im anderen präsent. Doch – und das ist das Tröstliche, Hoffnungsvolle und Erlösende: Es bleibt nicht bei dieser *Compassion*, diesem Mitleiden. Gott geht – so dürfen wir im Glauben erkennen – weit darüber hinaus, in einem unvorstellbaren Maß. Was wir in den Osterbekenntnissen und Ostergeschichten des Neuen Testaments über das weitere Schicksal Jesu erfahren – „Er ist von den Toten auferstanden...“ (Mt 28,7) – ist auch uns zugesagt. „Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden“, schreibt der Apostel Paulus (Röm 6,8). Wir hören und feiern das an Ostern. Wir hören und feiern es aber auch am Karfreitag. So sehr die Karfreitagsliturgie Leiden und Tod Jesu in den Mittelpunkt rückt, so entschieden verweist sie immer wieder auch darauf, dass Gott den Gekreuzigten aus dem Tod gerissen hat. Das Grausame und Schreckliche, das Qualvolle und der Tod sind unter der Führung Gottes also überwindbar. Genau das hat Jesus auch immer wieder aufgezeigt. Das neue Leben jenseits des Unmenschlichen und jenseits des Todes hat deshalb längst begonnen. Dem Beispiel Jesu folgend können wir es leben, auch wenn es oft darin besteht, gegen das Unmenschliche, gegen das Böse, ja, in gewisser Weise auch gegen den Tod zu leben.

Letztlich geht es also um Leben und zwar, wie es im Johannes-Evangelium treffend ausgedrückt ist, um Leben in Fülle (Joh 10,10). So sehr dies eine Haltung ist, so sehr ist es aber auch eine Gabe, von Gott, dem Schöpfer allen Lebens, gegeben. Auch das hat Jesus immer wieder aufgezeigt. Sein Leiden und Sterben, das er vielleicht nicht gesucht, dem er aber auch nicht ausgewichen ist, erscheint als Konsequenz dieser Haltung. Es offenbart ein unerschütterliches Vertrauen in den Gott, der will, dass die Menschen „das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Und darin ist nicht nur Jesus, darin sind wir alle bestärkt worden. ■



liebster Jesu, was hast du verbrochen, dass man ein solch scharf Urteil hat gesprochen? Was ist die Schuld, in was für Missetaten bist du geraten?“ Natürlich sind diese Fragen rhetorisch gemeint; sie werden gestellt, um verkünden zu können, was schon früh auch in den Eucharistiebeten zur Sprache kommt: Dass Jesus sein Blut „für euch und für viele“ vergossen hat „zur Vergebung der Sünden“ (vgl. Mt 26,28). Folglich heißt es nicht nur im Lied „Herzliebster Jesu“: „Ach, meine Sünden haben dich geschlagen.“ Dann aber auch: „Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe. Der gute Hirte leidet für die Schafe; die Schuld bezahlt der Herre, der Gerechte, für seine Knechte.“ Im Drama der Bach'schen Matthäus-Passion ist dies die gläubige Erkenntnis der betrachtenden Gemeinde, nachdem sie zuvor aus der Leidensgeschichte das „Lass ihn kreuzigen!“ der von den Hohepriestern und Ältesten aufgewiegelten Menge vernommen hat (vgl. Mt 27,20-22).

Was hier zum Ausdruck kommt, ist das Sühnetodverständnis, das in vielen frühchristlichen Glaubensformeln anklingt (z.B. 1 Kor 15,3) und das zu einem wesentlichen Thema der Verkündigung des Apostels Paulus

söhnen? Hat er den Tod Jesu wirklich gewollt?

Wer solche Fragen stellt, wird es in der bevorstehenden Passionszeit nicht leicht haben. Denn da begegnen einem genau diese Formeln und Sätze. Nicht nur in den biblischen Texten klingen sie an – etwa im Christuslied des Philipperbriefs (Phil 2,6-11) oder im Lied des leidenden Gottesknechts aus dem Prophetenbuch Jesaja (Jes 52,13 – 53,12) –, sondern auch in Gebeten und Rufen und in besonderer Weise in der Kreuzfeier des Karfreitagsgottesdienstes. Da ist ein zentrales Element ja die Kreuzverehrung. Kann man aber das Kreuz Jesu verehren? Möglich ist dies nur, wenn man in irgendeiner Weise einen Zugang dazu findet. Das Sühnetodmotiv ist nur einer, und es ist nicht der einzige.

„... damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“

Aufgrund meiner persönlichen Erfahrung verstehe ich das Kreuz Jesu als ein Zeichen der Solidarität Gottes mit allem Grausamen, Schrecklichen und Qualvollen, das Menschen erleiden. Nicht alles geht dabei auf das Konto von Menschen. Manches wird auch als Unvollkommenheit und

Du warst da

VON JUTTA RESPONDEK

Du warst
in meiner Einsamkeit
in meiner Haltlosigkeit
in meiner Schwachheit
in meiner Zerbrochenheit
in meinem Daniederliegen
in meiner Trostlosigkeit

Du warst mit mir
ohne Antwort
ohne Verstehen
ohne Kraft und Mut

Du weintest meine Tränen
hörtest mein Verstummen
harrtest aus in mir

nieder gebeugt in meinen Abgrund
durchlittest Du Trauer und Schmerz
ertrugst meine Finsternis
durchlebtest mit mir die Nacht

Du warst es
der mich mitsamt meiner Nacht
liebend umfing
der mich nicht zugrunde gehen ließ
der mich die Dunkel-Zeit
überleben ließ
und mir Lebensatem gab
wieder und wieder

bis Dein Geist mich auferweckte
als die Zeit gekommen war
und mir neues Leben verlieh

Hintergrundfoto: Jerry Ferguson, „Sadness“, Flicker

Das Opfer am Kreuz

Wer starb am Kreuz?

VON JOHN GRANTHAM

WIR KENNEN ALLE DIE Dreifaltigkeit – ein Thema, an dem man sich die Zähne schnell ausbeißen kann.

Jesus ist nach dieser Lehre *Gott-Sohn* – er ist „ganz Gott und ganz Mensch“. Das wird auch gerne als „Sohn Gottes“ umgedreht und dementsprechend leicht missverstanden, aber eigentlich ist Jesus nicht (nur) der *Sohn* Gottes, sondern *er ist Gott*. (Siehe das „Schild der Dreifaltigkeit“ rechts.)

Also wer starb am Kreuz? *Gott*.

Denn die Dreifaltigkeit ist *unteilbar*. Sonst wären wir Christen Polytheisten. Wenn *Gott-Sohn* stirbt, dann *stirbt Gott*.

Man könnte einwenden, dann sei nur der menschliche Teil von Jesus gestorben. Aber die Kirche hält seit Chalcedon daran fest, dass Jesus zwei *untrennbare* Naturen hat, *Gott* und *Mensch*:

[Wir bekennen] einen und denselben Christus, den Sohn, den Herrn, den Einziggeborenen, der in zwei Naturen, unvermischt, ungewandelt, ungetrennt, ungesondert

geoffenbart ist. Keineswegs wird der Unterschied der Naturen durch die Einigung aufgehoben, vielmehr wird die Eigenart jeder Natur [gerade] bewahrt, und beide vereinigen sich zu einer Person und einer Hypostase.

Auch hier: Wenn Jesus stirbt, *stirbt Gott*. Sonst sind die Naturen trennbar, was gegen die obige Definition verstößt.

Allein diese Seite im Narrativ der Kreuzigung und Auferstehung zu beherzigen, ändert die Wahrnehmung der Geschichte deutlich. *Gott* opferte sich selbst für uns, und zwar *freiwillig*, nicht weil er es „musste“.

Ferner zeigte er damit, der *Tod* ist kein Ende, sondern bloß ein Teil des ewigen Lebens. Das soll uns die Angst und Sorge vor dem *Tod* zu lindern helfen – den *Tod* zu besiegen, in dem wir keine Angst mehr haben müssen.

Und er nahm auf sich sämtliche Qualen und Schmerzen. Er wurde von seinen Freunden verlassen (und von einem verraten), er wurde gefoltert, gepeinigt, gedemütigt und schließlich auf grauenvolle Weise hingerichtet.

Damit zeigte er, dass er mit uns mit-leidet, dass das Leiden einen größeren Sinn hat. Auch das hilft uns, das Leiden anders wahrzunehmen.

Unter dem Strich will uns diese Geschichte nicht erzählen, *Gott* hätte einen Menschen namens *Jesus* zum *Tode* verurteilt als Sühneopfer, weil wir alles verbockt haben, sondern *Gott* selbst starb für uns als Opfer der *Liebe* – und ist auferstanden, damit wir sehen, dass der *Tod* kein Ende ist.

*Tod, wo ist dein Sieg?
Tod, wo ist dein Stachel?*
1 Kor 15,55

Adam und *Eva* (symbolhaft für uns Menschen) wurden also von *Gott* bewusst sündhaft geschaffen, damit uns *Jesus* geschenkt werden konnte zur Begleitung auf dem weiteren Weg der Menschheit zum Himmelreich. Wie es im *Exsultet*, der Osterproklamation, heißt:

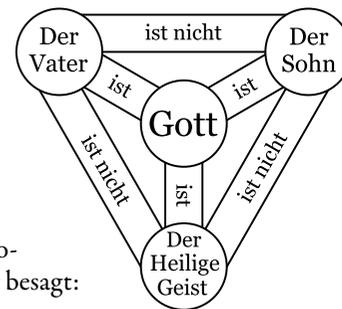
O glückliche Schuld, welch großen Erlöser hast du gefunden!

Fazit des Ganzen – das theologische Prinzip der *Theosis* besagt:

Gott wurde Mensch, damit der Mensch göttlich werde.



John Grantham ist Mitglied der Gemeinde Berlin





Die zweite Kreuzigung

VON RAIMUND HEIDRICH



Raimund
Heidrich
ist Mitglied
der Gemeinde
Dortmund

Lächelnd stehst Du da im Halbdunkel:
Unverrückbar.
Kerzen umgeben Dich und Blumengestecke.
Weihrauchschwaden nehmen mir die Luft,
nehmen mir die Sicht.
Bist Du es wirklich?
Ich erkenne Dich nicht mehr.

Man hat Dich abgenommen vom Kreuz
und dich hier aufgestellt auf diesen Sockel.
Man hat Deine Wunden verbunden,
ja angebunden und gefesselt hat man Dich
an diesen Thron.

Abgehackt hat man Dir
die unzerbrochenen Arme und Beine
und Dir Gliedmaßen verpasst
aus kostbar starrem Elfenbein.

Alle Zähne hat man Dir ausgebrochen
und dir eine Kunststoffprothese eingesetzt,
ewig lächelnd.

Man hat Dir die Zunge rausgeschnitten
und Dir eine immer laufende Tonbandkassette implantiert
mit geistlicher Musik und geistlichen Worten.

Man hat Dich Deiner Kleider beraubt,
aber dann bist Du doch
wieder ganz neu eingekleidet worden.
Man hat Dich in eine purpurne Zwangsjacke gesteckt,
kunstvoll bestickt mit kleinen Kreuzchen.

Man hat Dir die Dornenkrone
vom blutenden Kopf genommen
und Dir eine goldene aufs Haupt gedrückt,
zentnerschwer.

Und man hat eine Inschrift angebracht über Deinen Kopf:
„Das ist unser König für die Sonn- und Feiertage.“
An den Werktagen braucht er sich die Hände nicht
schmutzig zu machen.
Das besorgen wir selber. ■

Wandlung

VON JUTTA RESPONDEK

Du
Gott des Lebens und der Liebe
willst nicht Untergang
sondern Leben und Heil
Du willst nicht
dass wir zugrunde gehen
an unseren Kreuzen
sondern dass wir
durch alles Leiden hindurch
zu Dir gelangen

Du willst Wandlung
Lebensfülle

Du wandelst
Totes in Lebendes
Sterben in Auferstehung
Kreuz und Leiden
in Heil und Segen

Du rettetest uns aus den Abgründen
die uns zu verschlingen drohen
Du befreist uns
aus dem Todesdunkel

denn als Kinder des Lichtes sind wir geboren
wir gehören nicht der Nacht und nicht der Finsternis ■

Hintergrundfoto: Cornelia Kopp, „transformation“, Flickr

Osternacht

VON RAIMUND HEIDRICH

Tiefste Nacht der zerstörten Träume.
Abgrund und Leere.
Stille über den verbrannten Ruinen unserer Hoffnung.
Schwermut und Zerschlagenheit in allem.
Große Müdigkeit in unseren hohlgeweihten Augen.

Stille.
Große Stille.

Ein sanfter, milder Hauch rührt mich an,
streicht über meine Wangen, mein Gesicht.
Ich höre, ich lausche.
Ich öffne die Augen, spähe in die Weite.
Ein Funke in mir,
ein Feuer, das mich ganz durchwärmt.
Klarheit, die mich durchströmt,
Gewissheit, die mich erfasst:
Ich habe den lebendigen Herrn gesehen!

Unzerstörbare, unvergänglich-tiefe Freude.
Lichtschein des Ewigen.
Gott selbst.

Hintergrundfoto: Our Lady of the Immaculate Conception, „DSC_0031“, Flickr

Überwunden der Schock
der Gefangennahme
am Gründonnerstagabend,
die durchwachte Nacht der Angst
bis zum frühen Morgen,
die Erfahrung von Ausgeliefertsein,
Ohnmacht und Hilflosigkeit.

Überwunden die bleierne Lähmung,
das Entsetzen vor roher Gewalt,
vor Spott und Hohn,
vor nicht enden wollendem Leiden
durch viele Stunden hindurch,
der Schmerz, die Verlassenheit,
der Schrei
und die Erfahrung von
Gottes Schweigen,
der bittere Tod am Karfreitag.

Überwunden die sich dehnende Zeit
des Karsamstag,
die Frage nach dem Warum,
die haltlos-tiefe Traurigkeit,
die große Leere der
Hoffnungslosigkeit,
die zukunftslose Hoffnung,
das Grübeln in langer,
schlafloser Nacht.

Denn nach dem durchlittenen Leiden
zeigt sich an diesem
strahlenden Ostermorgen
die unzerstörbare Gewissheit,
die mich ganz erfasst
mit ihrer Leichtigkeit,
die Gewissheit, dass die Liebe
stärker ist als der Tod,
dass die Liebe selbst den Tod überlebt
und immer neu aufersteht ins Leben.

Wie befreiend das Aufatmen
nach langen dunklen Tagen,
der tiefe Seufzer der Erleichterung,
der laute Schrei, der alles Widrige
endlich hinter sich lässt,
das erlösende, fröhliche Lachen,
das ausgelassen-laute Lachen, endlich,
noch durchmischt mit Tränen.

Hintergrundfoto: melio filipe, „laugbter“, Flickr

Osterlachen

VON RAIMUND HEIDRICH

Wie befreiend das Gefühl
der geweiteten Brust,
wenn die Beklemmung
endlich weicht;
das Durchatmen und Aufatmen
nach langen, dunklen Tagen;
der tiefe Seufzer der Erleichterung,
wenn untragbare Lasten abfallen;
der laute Schrei,
der alles Widrige endlich
hinter sich lässt;
das pochende Herz,
das zerspringen will vor Freude;
das erlösende, fröhliche Lachen,
endlich,
noch durchmischt mit Tränen.



Aufgepickt

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

WARUM EINFACH, WENN'S auch umständlich geht. Dabei gibt sich der Bund alle Mühe, Sachen zu vereinfachen. Zum Beispiel mit dem Entwurf eines Gesetzes zur Vorbereitung der Schaffung von Baurecht durch ein Maßnahmengesetz im Verkehrsbereich. Schön, nicht? Und weil die langen Namen so viel Zeit und Papier fressen und alles schneller gehen soll, muss statt des Planfeststellungsverfahrens ein Maßnahmengesetzvorbereitungsgesetz (MgvG) geschaffen werden. Damit sollen Verkehrsinfrastrukturprojekte beschleunigt werden, indem sie statt des üblichen Planfeststellungsverfahrens direkt durch Einzelgesetze des Bundestages genehmigt werden können...

Wir haben es schon bemerkt: Der Neuschöpfung von Worten sind

keine Grenzen gesetzt. Mein damaliger Sachbearbeiter hieß nicht einfach „Behördenmitarbeiter Herr XY“, er hatte den tollen Titel „Leistungsbevollmächtigter“. Da fühlte er sich doch gleich viel aufgewerteter. Und die Dame, die im Autohaus die Kundschaft am Tresen bedient, hat ein schickes Visitenkärtchen mit dem Titel „Serviceassistentin und Vermietrepräsentantin“. Wer dort eine Stelle sucht, kann sich bewerben in der IT Inhouse Consultant Digitalisierung (und heißt dann wahrscheinlich auf der Visitenkarte „IT Inhouse Consultant Digitalisierungs-Assistent“).

Mittlerweile gibt es schon Postkarten, die das Wichtigkeit auf die Schippe nehmen. Etwa der Chef, der den Angestellten fragt: „Wo ist denn der Azubi?“ – „Azubi...? Ach, Sie meinen den *Primary Business*

Solutions Executive Assistant! Der ist grad' kacken.“

Oder die Postkarte von Horst: Da stehen um die Baugrube von links nach rechts der Logistic Manager, der Human Resources Manager, der Communication Manager, der Marketing Manager, der IT-Manager, der Security Manager, der Internal Supervisor, der Project Manager, der PR-Manager und der Product Development Manager. Wer in der Mitte die Hacke schwingt und die Baugrube aushebt, ist – Horst.

Eine mir bekannte Künstlerin schreibt als Berufsbezeichnung nicht „Chief-Kunstgemäldeproducer“ sondern schlicht „Maler“. Ob sie dann für einen Anstreicher gehalten wird, ist ihr völlig egal.

Und eine Ärztin, heute Professorin in Gesundheitslatschen, gab auf die obligatorische Befragung nach den Berufen der mitmampfenden Tischnachbarn und -nachbarinnen am Mittagstisch im Gästehaus des Klosters zunächst die ausweichende Antwort: „Ich arbeite im Krankenhaus.“ Leuchtende Augen: „Oh, sind Sie Ärztin?“ – „Nein, ich putze da.“ Von da an hatte sie ihre Ruhe, kein Mensch interessierte sich mehr für sie.

Machen Sie sich nichts daraus, wenn Sie einen „popeligen“ Beruf haben. Der liebe Herrgott wird's reichlich vergelten. Und Sie können sicher sein: Auf Antragsformularen passt Ihre einfache Berufsbezeichnung wie „Karosseriebauer“, „Arbeiter“ und „Putzfrau“ wenigstens noch in die vorgesehenen Kästchen – was da nicht reinpasst, wird vom Computersystem einfach abgehackt... ■

Foto: Michael Kappel, „Software Developer Business Cards“, Flickr



Leserbriefe

Leserbrief zu den Artikeln „Die Maskerade der Konfessionen“ und „Christsein ohne Konfession“ in *Christen heute* 2020/02

WIE WOHLTUEND ES WAR, DIE BEIDEN BEITRÄGE „DIE Maskerade der Konfessionen“ und „Christsein ohne Konfession“ zu lesen! Seit zehn Jahren bin ich in der AKK, und nur ganz selten bis eigentlich nie habe ich solch eine geistliche Weite gefunden. Auch die „etwas spitzzüngigen“ Beobachtungen der anderen Kirchen kann ich nur aus eigener Erfahrung bestätigen. (Bis auf das zur Neuapostolischen Kirche; dazu hatte ich noch keinen Kontakt.)

Warum trauen wir uns als Jünger des Auferstandenen nicht öfter mal, die eigenen Masken zu lüften und selber

hinten unsere so festgefügtten Fassaden zu schauen? Vielleicht aus Angst, unsere Konfessions-Grenzen als Sandburgen zu entlarven, hier und da? Obwohl – die Bibel spricht davon, dass Sturmfluten kommen könnten, kommen werden, die unser Fundament prüfen. Und anstatt säckeweise Zement zu verarbeiten, um unsere Burg sturmfest zu machen, könnten wir vielleicht mal einen prüfenden Blick auf das Fundament werfen, auf dem wir gebaut haben, bisher.

Dietmar Schröder
Gemeinde Dortmund

Leserbrief zum Interview mit Dr. Michael Ramminger in *Christen heute* 2020/03

ICH HABE MICH SEHR GEFREUT, DASS DIESE AUSGABE von *Christen heute* die Befreiungstheologie zum Thema hat. Dieses Thema verdient mehr Beachtung, gerade auch weil unsere philippinische Schwesterkirche IFI durch ihr Engagement für die Armen und ihren Kampf für Gerechtigkeit ganz real bedroht ist. Wir können es uns nicht erlauben, diese Bedrohung zu ignorieren. Ignoranz tötet.

Mit Michael Ramminger bin ich zum großen Teil einer Meinung, um so mehr ärgert mich der Schluss des Interviews, in dem er eine „gewisse liberale Strukturreform“ der (röm.-kath.) Kirche der notwendigen „Evangelisierung“ gegenüberstellt. Es wird sehr deutlich, dass seiner Meinung nach banale Problemchen wie Frauenordination und Pflichtzölibat gegenüber der großen Aufgabe der Kirche, sich der Zerstörung der Welt entgegenzustellen, zu vernachlässigen sind. Höre ich da im Hintergrund die alte Rede von Haupt- und Nebenwiderspruch? Das alte Gerede vom bürgerlichen Feminismus, der so lange bürgerlich bleibt, wie er sich nicht dem großen Ziel unterordnet? Und was ist mit Missbrauchsoffern? Was ist mit lesbischen, homo-, trans-, intersexuellen Gläubigen?

Natürlich müssen wir uns immer wieder daran erinnern (lassen), dass Kirche nicht um ihrer selbst willen und auch nicht jenseits ungerechter politischer Strukturen existiert. Aber muss diese Erinnerung einhergehen mit der Gegenüberstellung von innerkirchlicher und globaler Gerechtigkeit – und dem Lächerlichmachen und Bagatellisieren der Suche nach innerkirchlicher Gerechtigkeit? Sicher nicht. Eine Konkurrenz des Leidens war noch nie hilfreich. Opfer gegeneinander antreten zu lassen ist zynisch.

Schade: Hier ist eine Chance vertan worden. Ignoranz tötet weiterhin.

*Barbara Boecker
Gemeinde Bremen*

Leserbrief zu den Artikeln „Freiheit: ja, bitte“ und „Jesusanische Märtyrer“ in *Christen heute* 2020/03

MIT FREUDE NAHM ICH DAS MÄRZHEFT CHRISTEN heute mit dem Titel „Theologie der Befreiung“ zur Hand. Dann war ich aber enttäuscht von den Artikeln „Freiheit: ja, bitte“ von Dekan i. R. Harald Klein und auch etwas von dem Artikel „Jesusanische Märtyrer“ von Franz Segbers.

Es ist zwar richtig, wenn Harald Klein in seinem Artikel auf den Gegenwind aus Rom vor allem unter Kardinal Ratzinger als Leiter der Glaubenskongregation hinweist. Aber man kann nicht sagen „letztlich ist es so bis heute geblieben“. Selbst Kardinal Josef Ratzinger konnte sich in seinem Schreiben als Leiter der Glaubenskongregation nur gegen „einige Aspekte der Befreiungstheologie“ wenden. In dem Artikel wird dann Freiheit in erster Linie als die „Bürgerlichen Freiheiten“ und als „die Freiheit des Christenmenschen“ im Sinne Luthers gesehen. Theologie der Befreiung betrachtet aber vor allem die soziale Wirklichkeit im Lichte der biblischen Botschaft. Befreiungstheologen stehen Thomas Müntzer sehr viel näher als Martin Luther. Die Befreiungstheologie benutzt zur Analyse der

gesellschaftlichen Situation „linke“ Analysemethoden, die sich oft auf Karl Marx beziehen. Diese Analyse wird im Licht der biblischen Botschaft, mit ihrer Forderung nach der Hilfe für „die Geringsten“ betrachtet. Wenn der heutige Papst sich diese Theologie doch weitgehend zu eigen macht, kann man nicht sagen, dass es von Rom wenig substantielle Unterstützung gibt. Wenn der Papst sagt: „Diese Wirtschaft tötet“ ist die Befreiungstheologie nun wirklich in der Zentrale der römisch-katholischen Kirche angekommen. Beizupflichten ist Harald Klein, wenn er kritisiert, dass innerhalb der römisch-katholischen Kirche sich innerkirchlich der Gedanke der Freiheit schwertut. Aber dies ist nicht zentraler Punkt der Theologie der Befreiung, auch wenn Leonardo Boff auch innerkirchliche Machtstrukturen einer Analyse mit marxistischen Instrumenten unterzog, eine Analyse, die letztlich zu den ähnlichen Ergebnissen kommt wie die der Kriminologen, die sich mit Ursachen und Folgen des sexuellen Missbrauchs durch Geistliche beschäftigen.

Befremdlich finde ich es, wenn Franz Segbers Óscar Romero, Alberto Ramento als „Jesusanische Märtyrer“ bezeichnet und sie nicht ganz selbstverständlich in der Reihe der christlichen Märtyrer sieht. Beide waren Christen, Óscar Romero wurde während der Eucharistiefeyer erschossen. Man kann die Verkündigung der Würde jedes Menschen nicht von der Christlichen Botschaft als „jesuanisch“ trennen. Man könnte diejenigen, die sich ausdrücklich selber nicht als Christen verstehen und verstanden haben, sich aber ebenfalls für die Würde jedes Menschen einsetzen und dafür mit ihrem Leben bezahlen mussten, als „Jesusanische Märtyrer“ bezeichnen, da sie in Jesus einen vorbildlichen Menschen aber eben nicht den Christus sehen. Aber Óscar Romero und Alberto Ramento von Petrus und Paulus und den anderen Märtyrern zu unterscheiden, das betreibt letztlich das Geschäft reaktionärer Gegner der Befreiungstheologie.

*Reiner Klick
Gemeinde Dortmund*

Leserbrief zu den drei Leserbriefen in *Christen heute* 2020/03, die auf den Leserbrief von Georg Reynders in *Christen heute* 2020/02 reagieren, in dem sich dieser skeptisch zu den im Artikel „Schweigen ist keine Option“ in *Christen heute* 2020/01 dargelegten Folgen des von Menschen verursachten Klimawandels äußert

DIE AUSFÜHRUNGEN VON GEORG REYNDERS MÖGEN auf Zustimmung oder Ablehnung stoßen. Die jeweilige Zuordnung ist das gute Recht der Leserinnen und Leser. Es ist aber nicht gutes Recht, im Falle der Ablehnung Georg Reynders in eine politische Ecke zu drängen und ihn — nicht nur bezogen auf Nordstrand — letztlich als Ignoranten zu darzustellen.

Deutlicher konnten die drei Leserbriefschreiber ihre Unkenntnis über den für das Katholische Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland hochverdienten Pfarrer im Ruhestand Georg Reynders nicht zum Ausdruck bringen.

*Manfred Bielecki
Gemeinde Bremen*

**Bei den Terminen bitte beachten:**

Auf Grund der Ausbreitung des Corona-Virus COVID-19 wurden mittlerweile zahlreiche Termine abgesagt. Wie sich die Lage ab Mitte April weiterentwickelt, war zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses noch nicht absehbar. Machen Sie sich daher bitte vorab bei den Veranstaltenden kundig, ob die angekündigte Veranstaltung stattfinden kann.

Die Redaktion

25. April	Liturgiekurs Wortgottesdienste der Dekanate Nord und Ost, Hannover
25-26. April ◀	Treffen des baf NRW
4.-8. Mai	Gesamtpastoralkonferenz 2020 Neustadt an der Weinstraße
9. Mai	Frauendekanatstag des Dekanats NRW Dortmund
15.-17. Mai	Dekanatwochenende des Dekanats Südwest, Altleiningen (Pfalz)
21.-24. Mai	Kirchentage des Dekanats Südwest Ladenburg
5. Juni ◀	Einweihung Kolumbarium, Zeven
5.-7. Juni	Feier von 100 Jahren Zugehörigkeit der Gemeinde Nordstrand zum deutschen Bistum, Nordstrand
19.-21. Juni ◀	Treffen des Internationalen Arbeitskreises Diakonie und Mission, Bottrop
21.-25. Juni	Treffen der Internationalen Bischofskonferenz, Niederlande
26.-28. Juni	Dekanatstage des Dekanats Hessen Hübingen
5.-10. Juli	Old Catholic Summer School I mit dem Thema „Alt-Katholische Theologie in ihrem ökumenischen Kontext“, Utrecht

12.-17. Juli

17.-19. Juli

17. Juli, 19 Uhr

18. Juli

26. Juli-4. August

19.-23. August

31. August-4.
September

18.-20. September

26. September, 14
Uhr

1.-4. Oktober

15.-18. Oktober ◀

23.-15. Oktober ◀

23-25. Oktober ◀

Old Catholic Summer School II
mit dem Thema „Die frühe Kirche
als Ideal: Die Grundlagen der Alt-
Katholischen Theologie“, Utrecht

Dekanatswochenende des
Dekanats Bayern, Pappenheim

Feature des Universitätsseminars für
Alt-Katholische und Ökumenische
Theologie zur Geschichte der Bonner
Katholischen Fakultät nach 1870, Bonn

Studententag von Bistum und
Universitätsseminar
zum Thema „Kirche und Politik“, Bonn

Summer Camp des baj NRW, Heino

Internationales Altkatholikenforum
Bildungshaus St. Bernhard, Rastatt

Internationale Alt-Katholische
Theologenkonferenz
Neustadt an der Weinstraße

Begegnungswochenende
Dekanat NRW, Attendorn

Diakonats-Weihe
Namen-Jesu-Kirche, Bonn

62. Ordentliche Bistumssynode
Erbacher Hof, Mainz

baf-Jahrestagung, Schmerlenbach

Pastoralkonferenz der Geistlichen
im Ehrenamt, Frankfurt am Main

Ökumenisches Bibelwochenende
Bernried

Neu aufgeführte Termine sind mit einem ◀ gekennzeichnet.

Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden: termine@christen-heute.de. Diese und weitere Termine finden Sie unter www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html.

Christen heute –
Zeitung der Alt-Katholiken
für Christen heute

Herausgeber

Katholisches Bistum der
Alt-Katholiken in Deutschland

Erscheinungsweise
monatlich

Redaktion

Walter Jungbauer (kommissarisch verantw.)

E-Mail redaktion@christen-heute.de
termine@christen-heute.de

Internet www.christen-heute.de

Vertrieb und Abonnement

Christen heute,

Osterdeich 1, 25845 Nordstrand

Telefon 0 48 42 / 4 09

E-Mail versand@christen-heute.de

Abonnement

Inland 23,- € inkl. Versandkosten

Ausland 29,50 €

Verlag und ©

Alt-Katholische Kirchenzeitung, Bonn.
Nachdruck nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Design, Satz und Bildbearbeitung

John L. Grantham

E-Mail john@xanity.de

Fotomaterial

Alle Fotos von Flickr.com und
Wikimedia Commons werden unter der
Creative Commons License (CCL) für nicht-
kommerzielle Zwecke eingesetzt.

Druck

Druckerei & Verlag Steinmeier

Deiningen

Web www.steinmeier.net

Die Druckerei arbeitet mit Öko-Farben und
Öko-Strom aus 100 % Wasserkraft.

ISSN

0930-5718

Nachrichtendienste

epd, KNA

Redaktionsschluss

der nächsten Ausgaben

5. April, 5. Mai, 5. Juni

Nächste Schwerpunkt-Themen

Mai

100 Jahre Frauentag

Juni

Inspiration aus anderen Religionen

Juli/August (Doppelnummer)

Wir sind fehlbar!

Bitte beachten Sie, dass Leserbriefe

nicht länger als 2.500 Zeichen mit

Leerzeichen sein sollten!

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Redaktioneller Hinweis

Christen heute ist ein Forum von Lesenden

für Lesende. Die in *Christen heute*

veröffentlichten Texte und Artikel sowie

die Briefe von Leserinnen und Lesern geben

deshalb nicht unbedingt die Meinung der

Redaktion oder des Herausgebers wieder.

**Bitte wenden Sie sich in allen Fragen
zum Abonnement an den Vertrieb,
nicht an die Redaktion!**

Tobias Bilz ist neuer sächsischer Landesbischof

NACH MEHREREN MONATEN Vakanz setzte sich Oberlandeskirchenrat **Tobias Bilz** (55) am 29. Februar im dritten Wahlgang auf der Synode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens mit klarer Mehrheit der 80 Synodalen als neuer Bischof gegen die Plauener Superintendentin **Ulrike Weyer** (46) und den Meißener Superintendenten **Andreas Beuchel** (56) durch. Der gebürtige Sachse ist Nachfolger des im vergangenen Oktober zurückgetretenen **Carstenz Rentzing**, der nach dem Bekanntwerden seiner Mitgliedschaft in einer schlagenden Verbindung sein Amt zur Verfügung gestellt hatte. Am Tag nach seinem Rücktritt war zudem bekannt geworden, dass Rentzing als Student für die rechtskonservative Zeitung „Fragmente“ geschrieben hatte; von ihm verfasste Texte wurden von Dresdner Landeskirchenamt als „elitär, in Teilen nationalistisch und demokratiefeindlich“ eingestuft. Als Leiter des Dezernats IV war Tobias Bilz in der sächsischen Landeskirche bislang für den Bereich der kirchlichen Werke und Einrichtungen, die Seelsorge, den Gemeindeaufbau und die Medien zuständig. Davor war der verheiratete Vater von drei erwachsenen Kindern elf Jahre als sächsischer Landesjugendpfarrer im Landesjugendpfarramt in Dresden tätig. Nach seiner Wahl machte Bilz deutlich, dass es in der Landeskirche einiges zu klären gäbe. Vor allem „nach rechts“ müsse Klarheit hergestellt werden. Die Landeskirche habe eine Wächterfunktion bei den Themen Frieden, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Er ist überzeugt davon, dass sich Kirche zu gesellschaftspolitischen Dingen äußern müsse. Das würden sich viele Menschen in der säkularen Gesellschaft wünschen. Bilz war bereits bei der Bischofswahl 2015 angetreten und damals nach sechs Wahlgängen nur knapp Carsten Rentzing unterlegen. Die Amtseinführung ist für den 25. April vorgesehen. Der evangelische Landesbischof wird für zwölf Jahre gewählt.

Kirchen und Religionsgemeinschaften in Sorge wegen Corona-Virus

NICHT NUR DIE INTERNATIONALE Tourismusbörse (ITB) in Berlin, die Leipziger Buchmesse, die Bildungsmesse didacta in Stuttgart oder der Deutsche Pflergetag in Berlin wurden wegen der Vorsorge um die Eindämmung des Corona-Virus abgesagt oder verschoben, sondern auch in den Kirchen und Religionsgemeinschaften häufen sich die Absagen und Verschiebungen größerer Veranstaltungen. So verschob die hannoversche Landeskirche den für 21. März geplanten „Tag der Kirchenvorstände“ auf den 17. April kommenden Jahres; die Tagung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), die vom 5. bis 8. März in Bad Herrenalb stattfinden sollte, wurde abgesagt; die Eröffnung der Bundesweiten Woche der Brüderlichkeit der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, die für den 8. März in Dresden terminiert war, wurde verschoben. Auch die außerordentliche Synode der Christkatholischen Kirche der Schweiz zur „Ehe für Alle“, die für den 7. März vorgesehen war, wurde wegen der wachsenden Verunsicherung und Angst in der Bevölkerung abgesagt; wann und in welcher Form sie nachgeholt werden soll, war bis zum Redaktionsschluss noch unklar.

Begegnungsprojekt „Meet a Jew“ startet

DER ZENTRALRAT DER JUDEN startet unter dem Motto „Meet a Jew“ ein Begegnungsprojekt, bei dem jüdische Jugendliche und Erwachsene beispielsweise an Schulen, Universitäten oder Sportvereine vermittelt werden, um in persönlichen Begegnungen Einblick in ihren Alltag zu geben. Ziel sei ein offener Austausch und ein unbefangener Zugang zum modernen jüdischen Leben in Deutschland. Eine Begegnung bewirke, was tausend Bücher nicht leisten könnten, ist Zentralratspräsident **Josef Schuster** überzeugt. Wer Juden persönlich kenne, sei weniger anfällig für Stereotype und Vorurteile. Bundesweit engagieren sich mehr als 300 Jüdinnen und Juden ab 14 Jahren ehrenamtlich in dem vom Bundesfamilienministerium unterstützten Projekt.

Synagogen in Halle wird künstlerisch gestaltet

DIE TÜR DER SYNAGOGE IN HALLE, die am 9. Oktober 2019 das Eindringen eines Attentäters verhindert hatte, wird von der 18-jährigen Hallenserin **Lidia Edel** künstlerisch gestaltet. „Wir werden nicht vergessen und nicht verleugnen, was geschehen ist“, sagte die Abiturientin, die mit der jüdischen Gemeinde in Halle eng verbunden ist, der Kirchenzeitung der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland *Glaube+Heimat*. Bei der Gestaltung werde das Material Holz eine Rolle spielen, weil Holz und Bäume im Judentum wichtige Symbole für das Leben, die Entwicklung und das Wachstum seien, so Edel. Voraussichtlich im Oktober solle die Tür als Gesamtkunstwerk auf dem Grundstück der Synagoge ausgestellt werden. Bei dem antisemitischen Anschlag Anfang Oktober in Halle waren eine 40-jährige Frau und ein 20-jähriger Mann erschossen, zwei weitere Menschen schwer verletzt worden. Der Versuch des Täters, in die Synagoge der Stadt einzudringen, scheiterte an der geschlossenen Tür. Zum höchsten jüdischen Feiertag Jom Kippur hatten sich dort etwa 50 Gläubige versammelt.

Zahl der Spenderinnen und Spender im Sinkflug

DIE ZAHL DER SPENDER*INNEN AN gemeinnützige Organisationen oder Kirchen ist im vergangenen Jahr erstmals seit Beginn der Erhebungen vor 15 Jahren auf unter 20 Mio. Menschen gefallen. Etwa 29,1 % der Bevölkerung ab zehn Jahren gab demnach eine Spende für gemeinnützige Zwecke. Gleichzeitig sank 2019 das Spendenniveau gegenüber dem Vorjahr um 3,6 % auf rund 5,1 Mrd. Euro. Nach Ansicht von **Bianca Corcoran-Schliemann** vom Marktforschungsinstitut GfK, welches alljährlich die Bilanz des Helfens im Auftrag des Spendenrates erstellt, seien die zunehmenden Alternativen zu Geldspenden wie z. B. Zeitspenden durch ehrenamtliche Arbeit, die Teilnahme an Benefizaktionen des Handels oder der Kauf von Fairtrade-Produkten eine mögliche Begründung. Lediglich der Bereich Umwelt und Naturschutz verbuchte im vergangenen Jahr einen kleinen Zuwachs im Spendenvolumen. ■





Gemeinschaft in Zeiten von Corona

VON MATTHIAS RING

LIEBE SCHWESTERN, LIEBE Brüder, diese Zeilen schreibe ich am 18. März. Es scheint mir wichtig, dies zu erwähnen, denn die Lage im Zusammenhang mit der Ausbreitung des Coronavirus ändert sich täglich. Was gestern noch undenkbar schien, wird plötzlich Wirklichkeit.

Am vergangenen Freitag, am 13. März, hat unsere Synodalvertretung beschlossen, dass bis auf weiteres keine Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen stattfinden. Wir alle haben deutlich gespürt, dass wir in der Verantwortung stehen und es eine Frage der Solidarität mit jenen ist, die als Risikogruppen gelten. Zu dieser Solidarität sind wir alle nicht nur im kirchlichen Kontext, sondern auch im Alltag angehalten.

Während ich bei schönstem Frühlingswetter in meinem Arbeitszimmer sitze und auf die von der Sonne beschienenen Gärten blicke, passt das sich mir bietende, geradezu idyllische Bild nicht zu dem, was mich zuinnerst beschäftigt. Allein in der kommenden Woche hätte ich gleich an fünf Tagen Sitzungen und Termine außer Haus gehabt, die ja nicht nur Arbeit bedeuten, sondern oft interessante Begegnungen mit sich bringen, von den inhaltlichen Impulsen, die ich dabei mitnehmen kann, ganz zu schweigen. Doch jetzt ist Häuslichkeit angesagt.

Als Menschen sind wir ganz elementar auf Beziehung, Kommunikation und menschliche Gemeinschaft angelegt, vom ersten Lebenstag an. Und nun soll menschliche Begegnung möglichst gemieden werden. Wir alle, nicht nur in Kirche und Gemeinden, werden nach Wegen suchen müssen,

wie wir in dieser Situation Gemeinschaft, Kommunikation und Begegnung leben können – auch wenn dies oft nicht von Angesicht zu Angesicht möglich ist. In vielen Gemeinden wird darüber nachgedacht, wie man anstelle der sonntäglichen Gottesdienste über das Internet wenigstens eine virtuelle geistliche Gemeinschaft schaffen kann. Die ersten haben damit schon begonnen. Aber vergessen wir jene nicht, die nicht „im Internet unterwegs sind“, für die ein Telefonanruf oder ein klassischer Brief ein wohlthuendes Zeichen der Gemeinschaft wäre. Halten Sie untereinander Kontakt, bleiben Sie in Verbindung! Es soll in dieser Zeit niemand allein bleiben – das sollte uns eine Christenpflicht sein und damit sollten wir – erlauben Sie mir dieses große Wort – als Christinnen und Christen Vorbild sein. Unser aller Phantasie ist gefragt.

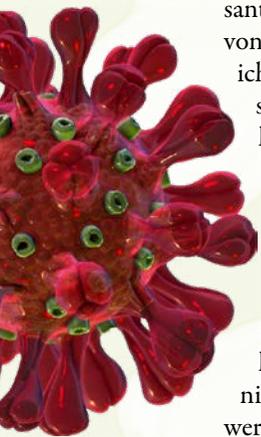
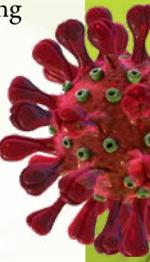
Da Sie diese Zeitung zu Beginn der Karwoche in Händen halten werden, darf ich Ihnen schon heute ankündigen, dass wir überlegen, an den Kar- und Ostertagen aus der Bischofskirche in Bonn wenigstens einen kurzen Impuls, ein Zeichen der Gemeinschaft an Sie alle zu senden. Wie das genau aussehen wird, kann ich heute noch nicht sagen.

Gerade unsere Kirche ist mit ihrer synodalen Struktur auf Begegnung angelegt. Das griechische Wort „Synode“ bezeichnet ja ursprünglich das Zusammentreffen auf dem Weg und die sich daraus entwickelnde Weggemeinschaft, weshalb es sich als Bezeichnung für Versammlungen eingebürgert hat. Das synodale Leben ist Gott sei Dank nicht völlig lahmgelegt, denn die Kirchenvorstände und Gremien können via Telefonkonferenz

tagen. Bitte nutzen Sie diese Möglichkeiten auf allen Ebenen unserer Kirche! Und trotzdem ist leider manches im Moment nicht möglich. In einigen Gemeinden konnten die Gemeindeversammlungen mit Kirchenvorstandswahlen und der Verabschiedung des Haushaltsplans nicht durchgeführt werden. In Kempten wurde sogar die Pfarrerwahl abgesagt. Synodalanträge wurden nicht beraten und verabschiedet. Die Synodalvertretung sucht für all diese Fragen nach Lösungen und wird die Gemeinden und die Pfarrerrinnen und Pfarrer Schritt für Schritt informieren. Aber bitte haben Sie Verständnis, dass wir nicht gleich auf alles eine Antwort haben. Und lassen Sie mich noch ergänzen: Die Synodalvertretung wird auch wöchentlich die Lage neu bewerten und wenn nötig, Entscheidungen treffen.

„Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“ Dieses Wort aus dem 2. Timotheusbrief (1,7) habe ich mir vor zehn Jahren als Leitwort für meine Bischofsweihe gewählt. Heute lese ich es als Wort, das mich herausfordert, und zugleich als Zuspruch. Ja, Verzagtheit und Angst spüren wohl viele von uns; da nehme ich mich nicht aus. Lassen Sie uns deshalb Sonntag für Sonntag, Tag für Tag miteinander um den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit beten. Und bleiben wir miteinander auf vielfältige Weise verbunden, vor allem auch im Gebet!

*Gottes Segen wünscht Ihnen allen
Ihr
Bischof Matthias*



Dr. Matthias Ring ist Bischof des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland